This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Sammlung altdeutscher Werke

in neuen Bearbeitungen.

Achtes Bändchen.

Albrecht von Eybe's

Ehestandsbüchlein.

Sprachlich erneuert und mit Vorwort

von

Karl Müller.

Sondershausen.

Verlag von Max Faßheber.

1879.

Preis: 1 Mark.

Digitized by Google

Digitized by Google

Albrecht von Eybe's

Ehestandsbüchlein.

Die Ehe ist ein nützliches, heilsames Ding, durch sie werden Länder, Städte und Häuser gebaut, gemehrt und in Frieden gehalten.

A. v. Eybe.

Sprachlich erneuert und mit Vorwort

von

Karl Müller.

Sondershausen.

Verlag von Max Faßheber.

1879.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist oftmals die falsche Behauptung wiederholt worden, daß es vor Luther keine deutsche Prosa gegeben habe. Zwar hat uns Luther erst eine maßgebende Prosa geschaffen, doch erreichte er dies nur, indem er auf den gegebenen Grundlagen weiterbaute, durch immerwährendes Studium der Schriften, die er vorfand, und durch stete Berührung mit dem Volke. Die vielen Reden der Predigermönche, die Uebertragungen ausländischer Erzählungen, die aus Rittergedichten umgeformten Romane, und nicht wenig auch die Sprache der kaiserlichen Kanzlei, welche nach Klarheit und nach allgemeinem Verständniß strebte, hatten die Prosa zu einem hohen Grade der Ausbildung gebracht, so daß sich die Sprache schon zum Ausdruck philosophischer Gedanken eignete.

Zu den Denkmälern des fünfzehnten Jahrhunderts, welche unter den Ersten die Ausbildung der Prosa förderten, gehören die philosophisch-didactischen Schriften Albrecht's von Eybe. Seine beiden Hauptwerke, die

Digitized by Google

„Margarita poetica“ und „das Eheſtandsbuch“, ſind in einem kräftigen Style und ſchwungvollen Tone geſchrieben, und wenn es auch hier und da noch an Glätte und Gewandtheit im Ausdruck mangelt, ſo zeigen einige Stellen wahrhaft oratoriſchen Schwung.

Albrecht von Eybe, aus dem alten, reichsfreien Geſchlechte derer von Eybe, wurde 1420 in Sommersdorf in Franken geboren. Nach einer ſorgfältigen Erziehung im Elternhauſe bezog er die Univerſität Pavia, wo er die Doctorwürde erlangte; ſchon da zeichnete er ſich durch Geiſt und Beredſamkeit aus. Später wurde er Archidiakonus zu Würzburg, Domherr zu Bamberg und Eichſtedt und ſoll auch Kämmerling des Papſtes Pius II. geweſen ſein. Wie angeſehen und glänzend ſein Name war, zeigen ſeine Verbindungen mit den Mächtigen der Zeit, wie z. B. mit dem Markgrafen Albrecht Achilles, mit dem vor allem Albrecht's Bruder, Ludwig, in den intimſten Beziehungen ſtand. Ueberhaupt iſt Ludwig von Eybe der hiſtoriſch bedeutendſte aus dem weitverzweigten Geſchlechte, indem ſein Leben und Wirken mit der Geſchichte des zollerſchen Hauſes auf's engſte verwachſen iſt. Seine „Denkwürdigkeiten brandenburgiſcher Fürſten“ ſind werthvolle Quellen zur Geſchichte der Hohenzollern. Albrecht ſtarb 1475 zu Eichſtedt und liegt in der Domkirche daſelbſt begraben.

Sein Eheſtandsbuch, in welchem er den Annehm-

Digitized by Google

lichkeiten der Ehe das gebührende Lob ertheilt, ohne auch die Beschwerlichkeiten derselben zu läugnen, zeugt von einem nicht ungewöhnlichen Geist und einer wahrhaft tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, besonders des weiblichen. Die beiden eingestreuten, dem Boccaccio entlehnten Erzählungen von Guiscard und Sigismunda und von Dagmanus und Marina, welche auch Göthe im „jungen Procurator" bearbeitet hat, sowie die der Oedipussage verwandte Legende vom heiligen Albanus sind mit Anmuth und Naivetät erzählt.*) Daß das Buch zu den gelesensten seiner Zeit gehörte, beweisen die vielen Ausgaben, von denen bis 1517 neun verschiedene erschienen waren. Neben dem Ehestandsbuch ist die Schrift, betitelt „Margarita poetica", das bemerkenswertheste. Von geringerem Werthe ist sein „Spiegel der Sitten", der eine Sammlung von Aussprüchen bedeutender Philosophen und Schriftsteller des Alterthums und Sprüche der Bibel enthält; doch beweist auch diese Schrift eine umfassende Kenntniß und Belesenheit des Verfassers.

Im October 1879.

Karl Müller.

*) In der nachfolgenden Uebertragung haben wir die Albanuslegende wiederzugeben unterlassen, weil uns der Inhalt derselben für die heutige Leserwelt nicht recht geeignet erschien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hat ein Mann ein eheliches Weib zu nehmen oder nicht?

Sokrates, der Philosoph, ein Naturgelehrter zu Athen, welcher zu den Zeiten des Königs Assuerus lebte, wurde von einem Jünglinge gefragt, ob er ein Weib nehmen sollte, oder nicht? Es antwortete der Meister und sprach zu ihm: „Wenn Du es thust, wird es Dich gereuen; denn nimmst Du ein Weib, so bist Du allezeit in Sorgen und Aengsten, in stetem Kriege mit dem Weibe, mit der Schwieger, mit ihren Freunden über Verwaltung des Heirathsgutes, verdächtigst andere Männer und schwebst in Ungewißheit betreffs der Kinder. Bleibst Du aber ohne Weib, so wird es Dich bekümmern und peinigen, allein ohne weibliche Liebe und ohne Trost zu leben, der Kinder beraubt zu sein, den Untergang Deines Geschlechts und einen fremden, ungewissen Erben zu erwarten." So hat Sokrates dem Jüngling auf zwei wichtige Dinge, ein Weib zu nehmen, oder nicht, keine fröhliche, begehrliche Antwort widerfahren lassen.

Diese vorgelegte Frage: Ob ein Weib zu nehmen

Digitized by Google

sei, oder nicht? auszuführen, habe ich unternommen in den drei Theilen dieses Buches.

Im ersten Theil will ich geben, welches Ungemach, welche Besorgniß, welche Irrung, Mühe und Arbeit, welche Widerwärtigkeit, und dabei welche Lust und Freude und Glück sich in dem ehelichen Stande begeben; weshalb ein Mann nicht unbillig in Zweifel geführt werden kann, ob ein Weib zu nehmen sei, oder nicht.

Im andern Theil will ich die Frage beantworten und beschließen, daß ein Mann ein Weib zu nehmen habe, und will dabei etliche hübsche Historien erzählen.

Im dritten und letzten Theil will ich eine fröhliche Hochzeit mit einem köstlichen Mahle und eine Wirthschaft ausrichten, wie es gewöhnlich ist, wenn ein Mann ein Weib genommen hat, und will mit etlichen hübschen Lehren und Historien schließen.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Auguſtinus, der ſelige Vater, wurde von der Vernunft gefragt, ob ihn nicht gelüſte, ein Weib zu haben, beſonders wenn ſie keuſch und rein, ſchamhaft, weiſe, gelehrt, von guten Sitten, mit genügender Mitgift wäre, die ihn am Studiren und Lernen nicht hindere, noch ſonſt betrübe. Da antwortete Auguſtinus ſeiner Vernunft: „Male ſie mir ſo ſchön Du willſt, hobele ſie mit allen Tugenden, ſo will ich doch kein Ding mehr fliehen als weibliche Geſellſchaft. Denn ich finde nichts, was männlichen Muth und alle Kunſt ſo ſehr verletzt und niederdrückt als weibliche Geſellſchaft.“

Theophraſtus, der ein Jünger des Ariſtoteles geweſen iſt, ſchreibt über dieſe Frage in dem Buche der Hochzeit und ſpricht: „Iſt ſie hübſch und von guten Sitten, von ehrbaren Eltern geboren und fruchtbar, und er iſt geſund und reich, ſo mag ein weiſer Mann ein Weib nehmen. Denn durch ein Weib wird die Erlernung der Schrift und die Weisheit gehindert, und keiner vermag zu dienen den Künſten und dem Weibe, der Weisheit und dem Bett.“

Digitized by Google

Viel ist es, was den Frauen zugehört: Kostbare Kleider, Spangen, Ringe, Perlen, Edelsteine, Zehrung, Mägde und mancherlei Hausrath. Ferner sind sie die ganze Nacht geschwätzig, hadern und zanken, wüthen und streiten und sprechen zu dem Manne: „Die ist besser gekleidet als ich, deshalb wird sie mehr geehrt und geladen, und ich Arme bin verachtet und verschmäht.“ Da sprechen sie: „Warum hast Du die Nachbarin angesehen, was hast Du mit ihrer Magd geredet, was hast Du mir vom Markt gebracht und gekauft? Lade mir den Freund, lade mir den Gesellen. Du bist bei Der gewesen, Du hast sie lieb und bist mir feind.“ Und wenn Du ihr das ganze Haus bewilligst, muß ihr Jedermann dienstlich sein; behältst Du aber etwas in Deiner Gewalt, so spricht sie, Du wollest ihr nicht trauen; sie wird Dir gehässig und gram, scheltet und flucht Dir und gedenkt Dich vielleicht zu tödten. Und ist sie arm, so ist es Dir schwer, sie zu ernähren; ist sie aber reich, so ist es Dir peinlich, sie zu leiden.

Man liest in der Geschichte der Römer, daß zu Rom ein weiser Mann gewesen ist, den seine Freunde darum straften, weil er hinausgetrieben und von sich gethan hatte sein schönes Weib, die doch fromm, gütig und keusch war, so daß man sich nicht denken konnte, was ihn beschwert haben sollte, da sie auch genug an zeitlichem Gut hatte. Als man den Weisen also strafte, streckte er einen Fuß aus und sprach: „Seht, liebe Freunde, der Schuh ist neu, glatt und hübsch, aber eurer keiner weiß, wo mich der Schuh drückt, als ich

Digitized by Google

allein." Dadurch gab er zu verstehen, daß er sein Weib nicht ohne Ursache von sich gethan hatte.

Der Rhetor Gorgias hatte ein Weib, das stets mit ihm kriegte wegen der Magd, die im Hause war und schön war, darum auch die Frau die Magd neidete und haßte. Als nun Gorgias den Griechen schrieb und ein Buch sandte von der Eintracht, weil sie uneins waren, wurde ihm geantwortet: „Der gebeut uns einträchtig zu sein und kann doch sich, sein Weib und seine Magd, Drei in einem Hause, nicht einträchtig machen und ist täglich mit Krieg des Weibes beladen." So solches ihm und anderen Weisen und Gelehrten begegnet ist, wie möchtest Du Dich trösten, wenn Du Dich bedünken läßt, Du habest Dir eine genehme Hausfrau genommen! Du bist betrogen und irrest, denn sie hat Dich genommen und gefangen.

Es schreibt Juvenalis, daß in allen Sachen die Frauen kriegen wollen und allezeit recht haben; sie lassen sich bedünken, es seien ihnen alle Dinge erlaubt, sie thäten in nichts Unrecht. Wer mag ein Weib leiden, die alle Dinge wissen und ausrichten will? Und ferner sagt er, daß nichts Heftigeres und Unleidlicheres sei, als eine reiche Frau; und eine sanfte, gütige Frau sei ein seltener Vogel auf Erden; sie sei gleich einem schwarzen Schwan und einer weißen Krähe, und es sei keine Frau so gut, die nicht einen Tadel an sich habe.

Digitized by Google

Von der Liebe und Keuschheit der Eheleute und von andrer unordentlicher Liebe und Unkeuschheit.

Von großer, begierlicher Liebe, Freundschaft und Treue der Eheleute will ich sprechen in Beispielen und Exempeln aus bewährten Historien.

Valerius Maximus schreibt also: „Da Marcus Plautus auf Befehl der Römer in das Land Asien schiffte und gen Tarent zusteuerte, folgte ihm sein liebes Weib Horestilla nach; dieselbe ging zu Tarent mit Tode ab, und als man sie zu Asche verbrennen wollte nach der Gewohnheit des Landes, da salbte sie ihr Mann, küßte sie und nahm sich selbst mit einem Schwert das Leben. Da nahmen ihn seine Freunde, gekleidet und geschuht, wie er war, legten ihn zu seines Weibes Leichnam und verbrannten beide miteinander."

Im Lande Indien ist es Gewohnheit, daß ein Mann mehr Frauen haben kann, soviel er ernähren kann. So nun der Mann stirbt, kommen alle seine Frauen vor Gericht, wo jede ihre Sache vorbringt, daß sie die liebste gewesen sei. Dann spricht der Richter sein Urtheil; welche nun als die liebste erkannt wird, geht mit Freuden zu dem Feuer und legt sich auf den todten Mann, um mit ihm zu verbrennen. Die andern gehen von dannen mit Schanden und Trauern.

Digitized by Google

Als Portia, eine Römerin, vernahm, daß Brutus, ihr Mann, durch die Feinde umgekommen war, verschlang sie, da sie kein Messer hatte sich zu tödten, brennende Kohlen, bis ihr der Geist entfloh. Und Hipsicratea, die Königin, getrieben aus großer Liebe zu ihrem Manne Mithridates, legte ihre weiblichen Kleider ab, nahm männliche Kleider, Waffen, Harnisch und Pferd und folgte ihrem Manne nach mit geschorenem Haupte durch alle Feinde und stritt, bis er überwunden wurde. Solche Liebe und Treue der Frauen war dem Manne eine große Freude und eine fröhliche Ergetzung in seiner Widerwärtigkeit.

Tertia Aemilia, welche eine Frau Africanus des Ersten war, hat sich von solcher Liebe, Anmuth und Geduld gegen ihren Mann erwiesen, daß, als sie vernahm und wußte, ihrem Manne sei ein Mägdlein ihres Hauses lieb und genehm, sie es gütig duldete, damit man nicht spreche, eine Frau habe den gestrengen Africanus gestraft und beschuldigt, welcher die ganze Welt bezwungen hat. Doch solche überflüssige Liebe und Treue der Eheleute ist nicht überall zu loben; denn der ist ein Ehebrecher an seinem Weibe, der sie zu hitzig lieb hat. In einem fremden Weibe ist alle Liebe eine Untugend und sträflich, und in dem eigenen Weibe ist große, überflüssige Liebe schändlich. Denn Liebe bringt Unrath, bricht hohen Sinn und Geist, bringt den Menschen von großen, guten Gedanken ab und führt ihn zu unendlichen und verworfenen Dingen. Darum sind selig solche Eheleute, die sich gefunden haben, wenn rechte, mäßige Liebe

Digitized by Google

zwischen ihnen ist und sie dazu ohne fremde Liebe keusch und rein sind.

Doch schreibt Petrarca, daß nicht zu prahlen sei, so sich einer bedünken läßt, er habe eine keusche Hausfrau und Tochter. Denn je größer die Keuschheit der Hausfrau ist, um so mehr wird sie angefochten von der Begierde der Unkeuschheit. Darum, ist Dein Weib oder Deine Tochter keusch, so begehre, daß die Keuschheit ewig sei; denn die Frauen sind unkeusch und wankelmüthig. Wie in allen Dingen die Stetigkeit fehlt, so wird auch an den Frauen keine Stetigkeit bemerkt. Du hast viele keusche Frauen und Jungfrauen gesehen, welche unkeusche alte Weiber geworden sind.

Doch solltest Du Dich nicht bekümmern, daß Du ein unkeusches Weib hast, denn Du hast das Gute dafür, daß sie minder zornig, minder hoffärtig und Dir allezeit desto williger und gehorsamer ist. Denn welche Frau keusch ist, will gebieten, und welche sich nicht schuldig weiß, fürchtet sich nicht. Und wenn Deine Frau unkeusch ist und bricht den Glauben an Dir, so bedenke, ob Du an ihr auch nicht gebrochen hast. Es sind gar ungerechte Richter die Männer, welche unkeusch sind und von ihren Weibern Keuschheit begehren, die sie selbst nicht haben, sich mit schönen Worten entschuldigen und ihre Weiber schwer strafen und verdammen, sich selbst alle Dinge erlauben, den Weibern aber verbieten.

Fürwahr, die Weiber haben ein schwereres Gesetz und ein härteres Leben und sind viel unglücklicher,

Digitized by Google

als die Männer. Denn wenn ein Mann die Ehe bricht und es die Frau erfährt, so ist es ein Spiel und ein Scherz gewesen und ohne Strafe. So aber die Frau nur aus dem Hause gegangen ist, so hat sie Unrecht gethan und wird gestraft. Aber so sich Deine Tochter weltlich machen will und Du besorgst, sie sei zur Unkeuschheit geneigt, sollst Du sie in Hut halten; laß ihr den Zaum nicht zu lang und sorge dafür bei Zeiten, so lange sie noch weich ist. Denn, wie Petrarca schreibt, weiche Dinge sind gut zu biegen und zu behandeln mit den Händen, aber harte Dinge muß man mit Eisen handhaben. Halte sie gering mit Essen und mit Trinken, mit Kleidern, mit goldenen Ringen und mit andrem Schmuck und Zierrath, womit sie sich selbst und andern wohlgefallen möchte. Lege ihr geringe Hausarbeit vor, wie Spinnen, Nähen und Wirken, was linde und weiche Hände macht, und überhäufe sie nicht mit schwerer Arbeit, daß sie nicht ganz unwillig werde. Denn was man zu gewaltsam anfaßt, das zerbricht leicht. Laß sie nicht zu viel zum Tanz und zu Lustbarkeiten gehen, wo die Menge des Volkes hinkommt, damit sie nicht in böse Gedanken fällt und denselben weiter Folge leistet. Denn geringes Essen und Trinken, ungezierte Kleider und allezeit etwas Arbeit, Tanz und Lustbarkeit und das Volk meiden, dabei emsige Ermahnung und süßes Drohen, und wenn es Noth ist, Drohen mit Schärfe, das sind Schloß und Riegel zur Keuschheit wider die Unkeuschheit.

Es ist eine alte, gemeine Sucht die Unkeuschheit

Digitized by Google

der Frauen, schreibt Juvenalis, und erzählt von den Frauen im Lande Spanien also: „Wenn Du meinst, daß eine Frau in Spanien an einem Manne sich begnüge, so verlange eher von ihr, daß sie sich an einem Auge begnüge. Sie haben einen starken Muth und sind kühn zu solch' schnöden Dingen. Spricht zu ihnen der Mann: „Komm' her in das Schiff, wir wollen auf das Meer fahren," so ist ihnen das hart und schwer. Jetzt bekümmert sie der Geruch des Schiffes, jetzt ist der Wind zu groß und widerwärtig, jetzt ist sie krank und will sich erbrechen. Soll sie aber mit einem Ehebrecher schiffen, so hat sie einen gesunden, starken Magen, sie ißt geringe Kost mit den Schiffsleuten, läuft in dem Schiffe auf und nieder, ist fröhlich und handhabt die harten Ruder."

Das und Anderes schafft Alles die Flamme der unordentlichen Liebe.

Die Liebe ist nicht allein unter den Menschen gemein, sondern alle Geschlechter auf Erden, im Wasser, in der Luft, es seien Menschen, wilde oder zahme Thiere, Fische oder Vögel, sie fallen alle in die Unsinnigkeit, in das Ungestüm und das Feuer der Liebe.

Doch von der Liebe Zehrung zu schreiben, ist nicht meine Absicht und Meinung gewesen; auch habe ich das nicht betrieben, bin darin nicht geübt und es geziemt mir nicht; wiewohl auch die Liebe gelehrte und weise Leute überkommen und gefangen hat.

Terentius schreibt, es sei besser, im Anfang der Liebe mit Fleiß daran zu denken, daß Dich die Liebe

Digitized by Google

nicht überwindet und wie Du sie aus Deinem Gemüthe austreibest, als daß Du der Liebe und den Frauen nachfolgst und gedenkest, wie Du ihnen gefällst, dadurch das Feuer der Liebe und Deine Begierde weiter und unnütz entzündet werden. Wie wenn Du zu den Frauen solche und dergleichen Worte sprechen wolltest: „Liebe Frau, Tag und Nacht gedenk' ich an Euch, begehre Euer und habe Euch lieb, mein Herz ist ganz bei Euch, es empfängt Lust und Freude von Euch; ich erwarte und hoffe, Ihr erhöret mich und thut mir desgleichen."

Ugolinus schreibt: „Ich habe wohl gesehen, daß oft ein Schütz abschießt hundert Pfeile von dem Bogen, ehe er das Ziel trifft. Nun kommt aber oft das Glück, daß der Schütz beim ersten Schuß das Blatt trifft. Also geschieht es auch mit den Frauen; sie wollen hundert mal gebeten und genöthigt sein; doch oft kommt das Glück, daß die Frau in einem Tage giebt und gewährt, was sie einen ganzen Monat versagt und abgeschlagen hat."

Solche Worte und Gedanken soll sich ein fester Mann nicht verbergen und verhüllen. Es sollen auch die Frauen den Männern, welche sie in unordentliche Liebe führen wollen, nicht zu viel trauen; denn eine Frau soll ihre Güte nicht darin erkennen lassen, daß sie schönen und gedichteten Worten und den Thränen des Mannes Glauben schenkt, und soll nicht gewähren, was unziemlich zu bitten ist. Denn herfließende und schnelle Liebe gewinnt gewöhnlich bösen Ausgang und erkaltet bald; das geschieht mehr aus Schuld des

Digitized by Google

Mannes als der Frau. Eine Frau, die im Anfange ihre Liebe dem Manne nicht versprechen will und schwer macht, ist, sobald sie die Liebe zugesagt hat und in ihr Herz aufgenommen hat, inbrünstiger und stärker und sie überwindet den Mann in der Liebe. Der Mann aber, sobald er der Frau Willen erlangt hat, denkt also: Die Frau ist mir zu Willen gewesen und wird es allezeit sein; Du willst ausgehen und sehen, ob Du eine andere auf den Leim bringest und fängst; und er hält es für ein Lob, je mehr er auf die Ruthen und Kerben bringt, während die Frau es für schändlich hält, ihre Liebe mit mehr Männern zu theilen.

Wiewohl nun unordentliche Liebe und Unkeuschheit einem jeden Alter verboten und schnöde ist, ist sie den alten Männern und Frauen am meisten verboten und am allerschnödesten.

Die Keuschheit zu preisen, wird nicht nöthig sein, denn die Tugend, und was gut ist, loben sich selbst. Hippo, eine griechische Frau, sprang, als sie auf dem Meere von den Feinden gefangen wurde, sogleich in's Wasser und ertränkte sich, um nicht Schmach an ihrer Keuschheit zu leiden.

Als Hasdrubal gestorben war und die Römer seiner hinterlassenen Frau die Stadt genommen hatten und verbrannten, nahm die Frau ihre Kinder zu beiden Seiten und warf sich von dem Hause hinab in das Feuer, daß ihrem Leibe kein Unrecht widerfahre an der Keuschheit.

Marcia, eine Tochter Cato's, wollte keinen andern

Digitized by Google

nehmen, als ihr Mann gestorben war. Und wenn sie gefragt wurde, warum sie keinen andern Mann nehmen wolle, da sie doch ein lieblich Antlitz, einen schönen Leib und großen Reichthum habe, antwortete sie und sprach: „Ich besorge, ich finde keinen Mann, der mich lieber hat als mein Gut und als mich der vorige Mann gehabt hat."

Also sollen sich die frommen, ehrbaren Frauen in rechter Liebe und Keuschheit gegen ihre Männer halten; sollen nicht schuldig an sich selbst werden und allezeit thun und handeln in Abwesenheit der Männer, als wären sie gegenwärtig. Und eine weise Frau soll leben in Glückseligkeit und in Widerwärtigkeit geduldig sein.

Von der Schönheit und der Ungestalt der Frauen.

Auf die vorgelegte Frage: „Hat ein Mann ein Weib zu nehmen oder nicht?" antwortet Theophrastus also und spricht: „Hast Du eine hübsche, wohlgestaltete Frau genommen, so gefällt sie auch andern Leuten wohl und wird von ihnen geliebt. Ist sie aber häßlich und ungestaltet, so wird sie von Dir und andern verschmäht; und es ist verdrießlich, eine zu haben, die Niemand gefällt."

Es ist leidlicher, eine Ungestaltete zu haben, denn

Digitized by Google

daß Du eine Hübsche bewahrst. Keine ist wohl sicher und alle Augen und Begierden des Volkes sehen auf sie und begehren sie; es hilft auch kein fleißiges Bewachen. Denn wie man eine Keusche nicht zu hüten braucht, so kann eine Unkeusche nicht wohl behütet werden. So Du sie einschließt und ihr Hüter setzt, wer hütet dann ihre Hüter? Sie ist schlau und hebt bei den Hütern an.

Juvenalis schreibt, wo nur die Schönheit des Anblickes geliebt wird, da wird, sobald die Runzeln kommen und die Haut dürr wird, sobald die Zähne schwarz, die Augen klein und die Nase triefend werden, die Frau verschmäht, und die Liebe entflieht.

Desgleichen, so Du eine hübsche Tochter hast, mußt Du jederzeit aufmerken, wo man ihr nachstellt und Gewalt anthun will; denn es ist nicht Einer, sondern es sind Tausend, die ihrer begehren. Du bist daher in steter Furcht, Sorge und Arbeit, daraus Du nicht eher kommst, als durch ihren Tod oder ihr Alter; und wiewohl Du ihr einen Mann giebst, es wird die Sorge nicht genommen, sie wird auf den Mann gewendet und geleitet.

Es schreibt Plautus, daß eine hübsche, nackende Frau schöner sei, als wenn sie mit Purpur gekleidet ist, und wenn auch scheinbar eine Frau gut gekleidet ist, wenn sie nicht gute Sitten hat, mag sie nicht hübsch genannt werden. Denn hübsche Kleider und böse Sitten gleichen einem Schwein im Koth.

Für eine hübsche Frau werde gehalten die, welche schön und geziert ist an Haupt, wohlgestaltet von

Digitized by Google

Anblick, mit einem fröhlichen Angesicht, von kleinen, subtilen Gliedern und schmalen Leibes, weiß wie Milch und mürbe wie ein Hühnlein, daß Du sie mit einem Nagel des Fingers schneiden kannst, und wenn sie dazu züchtig, schamhaft, von sittigem Gange und guten Sitten und mit Tugenden wohl gezieret ist, dann übertrifft sie weit die Schönheit der Venus und ist zu preisen.

Daß sich aber die Frauen zieren und wohlgestaltet zeigen sollen durch Schmuck der Kleider, erlaubt Valerius Maximus, der also spricht: Es hätten unsere Eltern die Frauen nicht also geziert noch sich zu zieren gestattet, wenn sie nicht eines solchen durch ihre Tugend würdig gewesen wären; denn der Schmuck der Kleider ist ein Zeugniß und ein Zeichen der Tugend. Darum spricht er, daß die Keuschheit und andere Tugenden der Frauen sollen billig geziert werden mit Gold, Purpur und Verschönerung des Haares, wodurch sie ihren Männern gefällig werden, und die Männer ihre Augen abwenden von anderen, fremden Weibern, und beide, Mann und Frau, in Liebe und Scham gegeneinander behütet werden. Doch solche Zierde der Kleider soll Mittel und Maß haben, wie auch in anderen Dingen das Mittel zu loben ist.

Plautus zählt es zu den Lastern, wenn sich eine Frau überflüssig ziert, und er spricht auch: „Wer will zu schaffen haben, der kaufe ein Schiff oder nehme eine Frau; denn es giebt nicht zwei andere Dinge, welche mehr bedürfen ausgerüstet zu werden, als ein Schiff und eine Frau, wie es bekannt ist. Es ist auch

Digitized by Google

nichts mehr zu schelten, als wenn die alten, zahnlückigen Weiber sich mit Salben bestreichen und sich färben und glauben, ihre Ungestalt damit zu verbergen. Denn wenn sie schwitzen und die Salben und der Schweiß zusammen rinnen, sogleich ergiebt sich ein Geruch, als hätte ein Koch zu viel Brühe in den Topf gegossen."

Von der Liebe und Sorge für die Kinder und wie sie erzogen werden sollen und wenn die Kinder oder Eltern sterben.

Welche Sorge, Fleiß, Mühe, Arbeit und Liebe vorhanden sind, wenn eine Frau Kinder gebiert, davon schreibt Macrobius also: Daß uns vor allen Dingen die Natur Liebe zu den Kindern gegeben habe, daß wir sie mit Sorgfalt und Arbeit ernähren, erziehen, unterweisen und belehren lassen. Und er spricht, daß Vater und Mutter nichts Lieberes noch Leideres geschehen mag als an den Kindern. Denn keine Liebe und keine Begierde ist größer als die des Vaters gegen den Sohn; der Vater hat den Sohn lieber als sich selbst, er wird mehr gestraft an dem Sohne, denn an sich selbst. Vater und Sohn werden für eine Person gehalten, sie sind ein Fleisch, und der Sohn ist ein Theil des Leibes seines Vaters und nach seinem Tode wird der Vater in der Person des Sohnes vertreten.

Digitized by Google

Wenn nun ein Sohn nicht wohl folgen noch gehorsam sein will und die Strafe mit der Zunge und der Ruthe nicht ersprießlich sein will, so mag der Vater ihn im Kerker und Gefängniß halten, wie Cassius, Fulvius und andere Römer gethan haben, welche ihre Kinder zuletzt auch mit dem Tode bestraften. Die Härte des Vaters ist dem Sohne nützlich und heilsam, wie zuviel Milde schädlich ist. Und wenn ein Sohn meint, er habe einen harten Vater, so hat er einen nützlichen Vater und dazu auch die Liebe des Vaters und soll seine Scheu, Furcht, Unterthänigkeit und Geduld erweisen. Aber die Jugend will nichts bedenken, als was vor Augen ist, während doch das vernünftige Alter alle Dinge, welche vergangen, gegenwärtig und zukünftig sind, ermißt.

Es ist keine Gewalt auf Erden gerechter als die des Vaters gegen den Sohn und keine Dienstbarkeit ehrbarer als die des Sohnes gegen den Vater. Der Sohn soll nicht klagen, daß ihm der Vater zu hart sei, sondern bedenken, ob er es verschuldet habe. Doch soll der Vater gegen den Sohn auch nicht zu hart sein, sondern Maß halten, wie Quintilianus schreibt: „Die Kinder sollen nicht zu hart noch zu sanft erzogen werden; denn durch Härte werden sie unwillig und ungeschlacht, hassen das Lernen und verzweifeln. Wenn sie alle Dinge fürchten, vermögen sie nichts Gutes zu schaffen. Aber durch Milde meinen die Kinder, daß sie jederzeit Recht thun und alles sei ihnen ziemlich und erlaubt."

Wiewohl aller Fleiß und gute Hut angewendet

Digitized by Google

wird, kommt es bisweilen doch, daß die Kinder übel gerathen, als wären sie Meerwunder geboren. Denn sie werden eher groß und wachsen an Bosheit als an Leib, thun eher Unrecht, als sie Unrecht verstehen. Und so der Vater das Kind strafen will, will es die Mutter entschuldigen und dem Kinde helfen. Bisweilen auch hilft der Vater dem Kinde, wenn es dem Schulmeister die Tafel an dem Kopfe zerschlagen hat. Wenn die Klage vor den Vater kommt, spricht er: „Hab' Dank, mein lieber Sohn, Du bist mein Sohn, so Du Dich weißt zu wehren." Das soll von Vater und Mutter vermieden werden, auf daß ihnen nicht die Missethat des Kindes zugemessen werde.

Von der Liebe des Vaters gegen den Sohn setzt Valerius Maximus ein hübsches Beispiel: Antiochus, ein Sohn des Königs Seleucus, war ergriffen von unmäßiger Liebe und Begierde zu seiner Stiefmutter, hielt aber die Wunden der Liebe verborgen, bis er durch solche Liebe in eine tödtliche Krankheit des Leibes verfiel. Da beschickte der Vater einen Arzt. Als derselbe bei dem Sohne saß, kam die Stiefmutter herein. Da erröthete der Kranke und sein Geist wurde erquickt. Als aber die Stiefmutter wieder hinausging, entwich ihm die Farbe und er erbleichte. Das merkte der Arzt. Als die Stiefmutter wieder hereinkam, ergriff er den Puls des Kranken und empfand, daß der Puls stark und kräftig war; nachdem die Mutter wieder weggegangen war, da fand er den Puls in andrer Gestalt, schwach und krank. Da erkannte der Arzt, daß die Krankheit des

Digitized by Google

Sohnes rühre aus der Liebe zur Stiefmutter und offenbarte es dem Vater. Der Vater aber, aus großer Liebe zu seinem eigenen Sohne, überließ ihm seine allerliebste Hausfrau, hielt es für ein Unglück, daß der Sohn in solche Liebe gefallen war, und für Weisheit und große Scham des Sohnes, daß er solche Liebe bis in den Tod hatte verbergen wollen.

Daß auch die Kinder sollen Vater und Mutter lieben, ehren, fürchten, ihnen unterthänig und gehorsam sein, geben zu verstehen die Natur, die beste Meisterin, das Evangelium und alle geschriebenen Rechte und Lehrer, die da sagen, daß Gott und Vater und Mutter nicht genug können verglichen werden; und Valerius schreibt, daß die Lästerung Gottes und des Vaters und der Mutter gleich bestraft wird; er giebt auch von der Liebe der Kinder gegen Vater und Mutter in einigen Beispielen zu verstehen. Als Coriolanus, der großmüthige Mann, sich wider die Römer zum Streite setzte, kam zu ihm in's Feld seine Mutter. Da sie der Sohn umfangen wollte, sprach sie zu ihm im Zorn: „Umfasse mich nicht, ich will wissen, ob ich zu einem Feind oder zu einem Sohn gekommen bin; wie konntest Du wider die Römer und das Erdreich sein, das Dich geboren und ernährt hat?“ Da antwortete der Sohn und sprach: „Dem Leibe, der mich getragen hat, zu Ehren, sollen die Römer von mir erledigt und befreit werden.“ So wurden sie durch die Mutter erlöst.

Ferner schreibt er, daß zu Rom eine ehrbare Frau zum Tode verurtheilt war, in einem Kerker Hungers

Digitized by Google

zu sterben. Da wurde ihre Tochter noch zu Zeiten zu ihr gelassen; diese ernährte die Mutter mit der Milch aus ihren Brüsten. Als der Richter solche Liebe der Tochter und solche Neuheit vernahm, ließ er die Frau frei.

Aus dieser natürlichen Liebe, Begierde, Gütigkeit und Einigkeit, welche Vater und Mutter gegen die Kinder und die Kinder gegen sie haben, erweisen göttliche und alle geschriebenen Rechte, daß der Sohn billig soll beerben den Vater und die Mutter; und schwer ist es und nicht zu leiden, daß der Sohn von dem Vater ohne redliche und rechtliche Ursache enterbt wird.

Nun soll auch ein Vater nicht zu sorglich sein noch zweifeln an dem Sohn, ob er sein sei oder nicht, so ihm die Mutter ihn gegeben hat. Warum will der Vater eher fremden Leuten glauben als seinem Weibe, die das am besten weiß? Hast Du nicht gelesen in der Geschichte der Väter, wie ein mächtiger, wohlgeborener Mann ein Weib hatte, an Gestalt und Geschlecht seines Gleichen, doch war sie etwas der Unkeuschheit verdächtig. Mit dieser hatte er einen hübschen gemeinsamen Sohn. Als die Frau den Sohn in dem Schooße hatte und mit ihm scherzte, da seufzte der Mann. Die Frau fragte ihn, weswegen er also seufze? Da seufzte der Mann wiederum und sprach: „Ich würde mein Gut halb darum geben, wenn ich gewiß wäre, ob dieses Kind mein ist, so gewiß, wie Du es weißt.“ Die Frau wurde von den Worten nicht bewegt, weder an Gestalt noch im Gemüth und

Digitized by Google

sprach fröhlich zu ihm: „Lieber Mann, soviel brauchst Du nicht zu geben, gieb mir nur zwanzig Tagewerk Wiesenmad, damit ich mein Schäflein ernähren kann, so will ich Dich gewiß machen, daß dieses Kind Dein ist.“ Der Mann hielt es für unmöglich und versprach ihr das. Da berief und forderte die Frau ihre Freunde und viele Edle und andere dazu und in ihrer Aller Gegenwart nahm sie das Kind in ihren Arm und sprach: „Lieber Mann, ist nicht das Kind mein?“ Der Mann antwortete: „Ja, es ist Dein.“ Die Frau reichte das Kind dem Manne dar und sprach: „Ist es mein, so nimm hin, ich gebe Dir das Kind; nun bist Du ohne Zweifel, daß es Dein ist, denn was man Einem giebt, das ist sein.“ Da wurde Jedermann zum Gelächter bewegt, und sie gaben ein allgemeines Urtheil über die Frau, sie hätte die Wiesenmad gewonnen.

Wenn nun ein Vater von diesem Jammerthal mit Tode abscheiden will, soll er auch nicht zu sorglich sein und sich's kümmern lassen, wo sein Gut und Gabe hinkommt, und wie es seinen Kindern ergehen und zustehen werde; denn das Gut findet wohl seinen Herrn. Auch soll sich der Mann nicht kümmern, was sein Weib nach seinem Tode thun werde, da er nicht einmal gewußt hat, was sie gethan hat, so lange sie in seiner Gewalt und ihm unterthänig war. Es ist ein wunderliches Anmaßen, wenn Einer wissen will, was im Himmel, über Meer, in fremden Landen und auf Erden geschieht, und weiß nicht, was in seinem eigenen Hause geschieht. Darum bedenke nicht, was

Digitized by Google

Dein Weib hinfort thun werde, die Sorge steht Dir nicht mehr zu, sondern ihr selbst oder dem zukünftigen Manne, der sie vielleicht nehmen wird. Es soll auch ein Mensch nicht daran denken, wie es in der Welt nach seinem Tode gehen werde; sondern gedenken, daß die Welt, daraus er scheidet, zergänglich und hier ein zeitliches Bleiben und Elend gewesen ist; er soll gerichtet sein auf die ewige Welt, wo alles Uebel gestraft wird, nämlich in der Hölle der Verdammten, und wo alles Gute belohnt wird, nämlich in dem ewigen Leben des Himmels, wo uns Gott alle zu Bürgern und Einwohnern machen möge mit Freuden.

Wenn die Frau wohlredend und zornig ist.

Hat ein Mann eine wohlredende und schwatzhafte Frau genommen, so ist er sehr beläftigt und beschwert, denn ihr zerrinnen nimmer die Worte. Er hat alle Tage, womit er schreien und disputiren kann; eine Frau hat er sich gesucht und eine Meisterin gefunden. Kein Ding ist verdrießlicher als eine Frau, welche schwatzhaft ist und nicht schweigen kann. „Eine Schlange ist gütiger," schreibt Sapiens, „als der Zorn einer kläffenden Frau; welcher Mann eine solche Frau hat, der hat eine Schlange in seinem Schooß, und wiewohl die Frauen nicht mit dem Harnisch bewaffnet sind, so sind sie doch mit der

Digitized by Google

Zunge bewaffnet. So nun der Mann auch kläffend und mit der Zunge bewaffnet ist, ist es schier ein Wunder, wie sie beide, Frau und Mann, ein Haus halten können." „Darum will ich meine Wege behüten," hat der Prophet David gesprochen, „daß ich mich nicht vergehe mit meiner Zunge." Diese Lehre des Propheten, welche in der Schule gelesen war, nahm sich ein seliger Mensch, der zur Belehrung dahin gekommen war, zu Herzen, dachte den Worten nach und wollte nicht mehr in die Schule gehen. Als nun der Meister kam und ihn fragte, weshalb er das Lernen aufgegeben habe, antwortete er: „Ich habe eine Lehre von Euch gehört, ich soll meine Wege behüten, daß ich mich nicht vergehe mit meiner Zunge. Ueber diese Lehre kann ich nicht genug nachdenken und lerne stets mit allem Fleiß daran, wie ich den Worten Kraft geben mag; denn ich finde, daß kein Theil des Leibes behender ist zu schaden und schwerer zu zähmen als die Zunge des Menschen; sie ist eine Waffe zu lügen und zu betrügen, Feindschaft und alles Uebel zu schaffen."

Hat Dir Gott oder das Glück eine Zunge gegeben, so sollst Du ihr einen Zaum anlegen und sie regieren nach Deiner Vernunft und Deinem Verstand, die Dir Gott gegeben hat, um die Zunge zu bewahren.

So nun aber eine Frau auch weise ist, gescheidt, einsichtig und wohlredend in guten Dingen, wie manche gefunden wird, nämlich unter den wohlgebornen und edlen Frauen, — denn selten werden unter schlechten und dünnen Kleidern, das ist unter

Digitized by Google

Armen, Weisheit und Wohlredenheit gefunden — dieselbe Frau ist zu loben.

Wer wollte nicht loben die Rede und Antwort, die eine alte, ehrbare Frau zu Syrakus gegeben hat! Während Jedermann begehrte und bat, daß Dionysius, der Wütherich und Tyrann daselbst, mit Tode abgehen möchte, bat diese Frau alle Morgen ihre Götter, daß er am Leben bleiben möge.

Als das der Wütherich vernahm, schickte er nach der Frau, sie sollte ihm zu verstehen geben, warum sie um sein Leben bitte. Sie sprach: „Ich habe gute Ursache, daß ich um Dein Leben bitte. Als ich eine Jungfrau war, hatten wir einen schweren Wütherich; da bat ich alle Tage, daß er sterben möchte, doch es kam ein ärgerer, denn der erste war, und ich begehrte auch desselben Tod und war froh, daß seine Herrschaft ein Ende nahm. Danach bist Du gekommen und bist der allerheftigste Wütherich. Darum bitte ich, daß Du lange lebest, denn ich besorge, so Du stirbst, es wird ein viel böserer und unleidlicherer Wütherich kommen, als Du und die andern gewesen sind." Solche hübsche Rede der Frau ließ Dionysius, der Wütherich, ungestraft.

Wer wollte auch nicht preisen die schöne Rede und die Klugheit der Semiramis, einer Königin zu Babylon, die sie an ihrem Ende gezeigt hat! Als sie sterben wollte, ließ sie ein Grab machen, darin sie rasten wollte, und mit Buchstaben diese Worte hineingraben: „Ein jeder König, der des Geldes bedürftig ist, lasse diesen Stein aufheben, so findet er Geld ge-

Digitized by Google

nug, soviel er haben will." Da ließ Darius, der König, den Stein aufheben, doch fand er kein Geld sondern andere Worte geschrieben, die lauteten also: „Und wärst Du nicht ein böser Mann und unersättlich nach Geld, Du ließest billig die Todten und Leichname unberührt." So wurde der König beschämt und die todte Frau durch solche hübsche Rede gepriesen.

Welch' hübsche Worte aber gebraucht die Frau, wenn sie Unrecht gethan und wider ihren Mann gehandelt hat und sich entschuldigen will! Dann spricht sie also: „Mein lieber Mann, ich habe es selbst wohl bedacht und ich bekenne auch, daß ich Unrecht gethan habe; ich bitte Dich in aller Liebe, Du wollest mir das verzeihen, ich will es nicht mehr thun; thue ich hinfort wieder gegen Dich, so magst Du mich tödten." Wenn aber die Frau glaubt, sie habe nicht gar zu sehr falsch gehandelt, entschuldigt sie sich und spricht also: „Lieber Mann, ich bekenne, etwas Unrecht ist gethan, doch ist es leidlich. Hast Du nie gehört, daß die Nacht, die Liebe, der Wein und die Jugend manchen Menschen überwunden hat, daß er Unrecht that? So ist auch mir geschehen; ich will es nicht mehr thun." Und wenn der Mann glaubt, daß die Frau sich mit fremder Liebe beladen habe, und straft sie, so gebraucht die Frau solche Worte und spricht: „Lieber Mann, Du weißt wohl, daß ich über die zwanzig Jahre gekommen bin, daß ich von Fleisch und Blut wie andere Frauen bin und jung, hübsch und stolz; ich kann die Leute nicht wehren, daß sie Wohlgefallen an mir haben."

Digitized by Google

Ist nun die Frau zu lange aus dem Hause gewesen und der Mann spricht zu ihr: „Sag' an, Du böse Haut, wo kommst Du her? Wo bist Du so lange gewesen? Ich glaube je länger Du lebst, je böser wirst Du; ich kann mich kaum enthalten, daß ich Dich schlage; sag' an, wo bist Du gewesen?“ Ich bitte Euch alle, hört zu, wie sie sich verantworten wird. Alsdann holt die Frau einen langen Seufzer und spricht: „Sicherlich, lieber Mann, es ist mir die ganze Nacht so unwohl gewesen und so mancherlei in den Schlaf gekommen, daß ich mich bedacht habe, bin zur Kirche gegangen und wollte meine Sünden beichten. Da waren aber viele andere Frauen vor den Priestern, die sie mit langen Beichten aufhielten, so daß ich nicht vorkommen konnte. So ist mir die Zeit vergangen, daß ich länger ausgewesen bin, als ich gemeint hatte, und es ist billig, Du verzeihst mir, denn es ist in Gutem geschehen.“

Wenn aber die Frau beim Tanz oder sonst einem Vergnügen oder Spaziergang gewesen ist und der Mann so zu ihr spricht: „Willst Du, Hausfrau, daß ich Dir einen guten Rath gebe, den Du Dein Lebtag nicht vergessen sollst, so rathe ich Dir in Treue, daß Du Dich um Tanzen, Spazieren und andere Leichtfertigkeit nicht mehr bekümmerst; es ziemt sich nicht, allezeit in einem leichten Wesen zu bleiben; wenn es die Jugend, die Stadt und eheliche Sache fordert, so ist es nicht Unrecht, zu Zeiten zu tanzen und fröhlich zu sein; aber allezeit des Spieles zu pflegen ist eine Schande und ein Laster; die Menschen sollen mit

Digitized by Google

Vernunft leben und sie gebrauchen und nicht nach Lust und Begier wie die unvernünftigen Thiere, es soll ein Unterschied sein zwischen Menschen und Thieren. Die Thiere folgen der Lust, die Menschen der Vernunft; darum sollen die Menschen Unrecht und Wollust meiden und die Tugenden umfangen." Alsdann lacht die Frau ein wenig und spricht: „Lieber Mann, Du wärest sicher ein guter Prediger geworden und sagst gar recht, wenn es so leicht wäre zu thun wie zu reden; welche Frau kann sich in der Jugend nach solcher Lehre der Meister, wie Du mir erzählt hast, halten? Sage mir etwas, was meiner Natur und meinen Sinnen angemessen ist, wenn Du willst, daß es soll gehalten werden. Solche weise Worte aber gehören in ein Kloster, wo man nichts anderes zu thun hat."

Wenn nun auch solche Reden und Entschuldigungen nicht genug wirken wollen, dann begehrt die Frau Gnade und spricht: „Lieber Mann, ich bekenne, daß ich gesündigt habe; doch was ich unweise und in der Thorheit geredet oder gethan habe, das soll mir Deine Weisheit verzeihen; sicherlich, ich will nicht mehr wider Dich thun, will Dir in allen Dingen unterthänig und gehorsam sein, ich befehle meinen Leib und mein Gut in Deine Treue, schaffe mit mir wie Du willst."

Erweichen auch solche süßen Worte den Mann nicht, so holt die Frau einen tiefen Seufzer hervor, neigt nieder das Haupt und mischt die Rede mit Weinen, umfaßt den Mann mit den Armen, hängt

Digitized by Google

sich an seinen Hals und küßt ihn. Denn eine falsche Thräne, die sie kaum aus den Augen gedrückt hat, überwindet den Zorn des Mannes, daß er sich selbst Unrecht giebt und der Frau Recht, und er vergiebt ihr, was sie wider ihn gethan hat.

Wenn nun alles dieses nicht helfen will, so hebt die Frau an und zürnt mit dem Manne und beschuldigt ihn dessen, was er nie gethan hat. Denn auch sonst sind die Frauen schnell zum Zürnen. Wie auch Terentius schreibt: „Die Frauen haben einen leichten Sinn und ein krankes Gemüth, und was der Mann will, das wollen sie nicht, und was er nicht will, wollen sie gehabt haben, und bald ist es ein einziges Wort, worüber sie zürnen, wie die Kinder."

Es soll sich ein Mann nicht darüber bekümmern, wenn er ein zorniges und unleidliches Weib hat. Denn alsdann hat er Ursache zu wallen und zu wandern und langsam wieder zu kommen. Er hat auch dabei gelernt, Geduld zu haben und Ruhe zu begehren.

Doch findet man geschrieben, daß ehrbare Frauen heftigen Manneszorn geübt haben, weshalb sie gelobt worden sind.

So schreibt Valerius von der Königin Semiramis: „Als ihr Mann Ninus, der König, mit Tode abgegangen war, und die Stadt Babylon sich empört hatte und dies der Königin verkündet wurde, saßen gerade ihre Jungfrauen und wollten ihr das Haupt mit Flechten des Haares und sonst zieren. Als die Jungfrauen einen Zopf geflochten hatten, stand die

Digitized by Google

Königin auf mit dem andern ungeflochtenen Zopf und wurde erregt in männlichem Zorn und wollte sich den andern Zopf nicht flechten lassen. So hat sie in eigener Person, mit verworrenem und ausgebreitetem Haar die Stadt Babylon wieder gebändigt und sie zum Gehorsam und zur Unterthänigkeit gebracht. Das ist also geschehen."

Von dem Heirathsgut, Reichthum und Armuth.

Wenn ein Mann eine Frau zur Ehe nehmen will, so ist es gewöhnlich und gemein, daß ihm die Frau ein Heirathsgut zubringt und giebt. Von diesem Heirathsgut schreibt Petrarca also: „So die Frau dem Manne viel zugebracht hat, folgt, daß die Frau hoffärtig und hochmüthig ist, beachtet und fürchtet nicht den Mann, will ungestraft sein, wenn sie Unrecht thut; der Mann darf sie nicht demüthigen und erniedrigen, so er gedenkt, daß er durch ihr Gut erhöht und gewaltig geworden ist, und er muß von ihr viel Unrecht und Verdruß dulden. Sie flucht, schilt, schreit im Hause und ist ihm in allen Sachen widerwärtig." Welche Frau ihren Reichthum gegen des Mannes Armuth schätzt und den Mann nährt und nicht der Mann sie, die will des Mannes Herrin sein und nicht seine Gesellin.

Digitized by Google

Aber die Frau mit kleinem oder mit keinem Heirathsgut ist allezeit in der Gewalt des Mannes, ist ihm gehorsam und unterthänig, dienstbar und fleißig. Darum soll ein Mann nicht nach dem Heirathsgut sehen, sondern ob die Frau oder Jungfrau, die er nehmen will, hübsch, züchtig, schamhaft, furchtsam, gehorsam und keusch, weise, ehrbar, von guten Eltern und Freunden ist.

Ist sie mit diesen Tugenden geziert, so ist das Heirathsgut nicht zu gering. Darnach mag er nach dem Heirathsgut Forschung halten. Aber zu diesen Zeiten ist die erste Frage nach dem Gut, welches gleich geachtet wird, wie wenn man das Pferd beim Schwanz aufzäumt. Wo aber die Frau ohne Heirathsgut ist und dazu gesellig und verschwenderisch und spielt gern auf der Harfe, und er ist ein alter, wahnwitziger Mann, so möchte doch den Eheleuten, wenn bei ihnen auch das Glück ist, es nicht unverdorben bleiben. Denn manche Eheleute, denen das Gut daheim im Hause eng und klein ist, wollen sich nach außen nicht danach halten. Die Frau will gesehen werden und sich nicht schämen wegen ihrer Armuth, noch sich danach einrichten. Sie will nicht bedenken, daß alle Tage das Gut abnimmt und verringert wird, und wieviel die Freuden und Gesellschaft und Wirthschaft kosten; sondern sie läßt sich bedünken, der Seckel werde nimmer leer und sie werde allezeit den Pfennig von einem großen, vollen Haufen nehmen. Aber der Mann bedenkt solches bei Zeiten und sorgt dafür, was nützlich ist, wie man Essen, Trinken, Kleider

Digitized by Google

und andere nothwendige Dinge haben muß, wie das Gut vermehrt und verloren werden kann, und er thut nach der Meisterschaft der fürsichtigen Ameisen.

Es sollen sich auch die Frauen und Jungfrauen nicht mit Unkeuschheit und andern unziemlichen Dingen beflecken, um dadurch ein Heirathsgut zu erwerben, wie Valerius berichtet, daß in dem Lande Afrika ein Staat sei, am Meere gelegen; wenn dorthin ein Pilgrimsschiff von fremden Landen kommt, so versammeln sich die Jungfrauen in dem Tempel, wohl gekleidet und geziert, gehen an das Meer und sind den Pilgern und fremden Leuten zu Willen; die beschenken sie dann mit Geld und Kleinodien, womit sie ein Heirathsgut erobern und Männer nehmen.

Das Alles hat ein weiser Mann, wie man liest, wohl betrachtet. Als er ein Weib nehmen wollte, begehrte er kein Heirathsgut von ihr, als einen großen Kürbiß; denselben hing er in seiner Kammer auf, daß ihn die Frau alle Tage sehen konnte, und wenn sie mit ihm zürnte, so zeigte er ihr den Kürbiß und sprach: „Siehe, das ist Dein Heirathsgut, das kannst Du mit Dir nehmen und gehen, wohin Du willst."

Jetzt nun will ich sprechen vom Reichthum, von der Armuth der Eheleute und anderer Menschen, und wie der Geiz für ein großes Uebel gehalten wird.

Der Geiz bringt den Menschen viel Ungemach und macht männlichen Leib und Muth weibisch. Er läßt dem Menschen keine Ruhe, jetzt gedenkt er an das, jetzt an jenes und er wird bewegt von dem Einen zu dem Andern, wie das ungestüme Wetter auf dem

Digitized by Google

Meer. Ein geiziger Mensch hält nichts für heilig, nichts für recht, nichts für billig und hat nichts lieb, als allein das Geld; er hat keinen Glauben zu Gott, keine Treue zu dem Herrn, nicht Güte gegen Vater und Mutter und nicht Liebe zu seinem Nächsten. Durch den Geizigen werden alle Aemter der menschlichen Gesellschaft betrübt und gehindert und es bezieht der Geizige alle Dinge auf seinen Gewinn und Nutzen; er gleicht den unvernünftigen Thieren, die aller Sinne und Vernunft beraubt sind. Diesem Geiz haben auch die Weisen nicht gänzlich widerstehen können und sind zu Zeiten davon ergriffen worden, wiewohl sie doch gelesen und gewußt haben, daß eines geizigen Gemüth und Gedanken, der alle seine Hoffnung auf das Geld setzt, abgezogen werden von aller Weisheit. Denn so er Fleiß auf das Geld legt, versäumt er die Wahrheit.

Das haben etliche weise Altväter eingesehen und haben das Geld verschmäht und hingeworfen. Wie man liest, daß Crates, der Philosoph, eine große Menge Geldes in das Meer geworfen habe und gesprochen: „Gehe hin, Du böser Reichthum, ich will Dich eher ertränken, als daß Du mich ertränkst.“ Das that Crates darum, weil er meinte, daß er nicht zugleich besitzen könne Tugenden und Reichthum.

Pythagoras wurde gefragt, ob ihn auch gelüste reich zu sein? Er antwortete: „Den Reichthum will ich verschmähen, der durch Milde verloren und durch Kargheit faul wird.“ Dadurch gab er zu verstehen, daß überflüssige Milde und Kargheit nicht zu loben seien.

Digitized by Google

Curius befeindete die Samniter; diese schickten ihm eine große Bürde Goldes und begehrten, er solle von dem Kriege ablassen. Da verschmähte Curius das Geld und sprach: Ihm sei es viel ehrenhafter und löblicher zu gebieten und zu herrschen über die Reichen und Mächtigen, als sich mit Geld stillen zu lassen. Das ist rechter Reichthum, der da ist in einem solchen edlen, starken Gemüth und nicht in der Schnödigkeit des Geldes. Der Reichthum ist nach dem Gemüth und nicht nach der Leute Gerede und nach vielem Gut zu beurtheilen. Das Gemüth des Menschen und nicht der Schrein oder die Kiste, worin viel Geld liegt, wird reich. Hast Du viel Geld und bist dabei elend und darfst es nicht gebrauchen, so wirst Du nicht reich geschätzt. Bist Du begierig nach vielem Gelde, betrügst alle Tage die Leute, beraubst sie, wünschest den Tod Deiner Freunde, übernimmst ihre Geschäfte und machest Dich Jedermann unterthänig des Geldes wegen, das ist nicht Reichthum. Je nachdem der Stand und das Wesen des Menschen ist und je nachdem er viel oder wenig zu seinem Auskommen haben muß, wird der Mensch für reich oder arm gehalten. Hast Du eine Tochter, so mußt Du das Geld haben, dieselbe auszustatten. Hast Du zwei oder drei Töchter, so mußt Du auch Geld haben; so viel einem Jeden nothwendig ist, wird er für reich oder arm angesehen.

Auch der Mensch, welcher viele und mancherlei Vergnügungen haben will, die das Geld ausschöpfen, wird nicht für reich gehalten werden. Der rechte, ewige Reichthum wird in Tugenden und nicht in

Digitized by Google

vielem Golde, Silber und Vergnügungen des Körpers vermerkt. Denn alle Tugenden können nicht genommen, nicht gestohlen, nicht verbrannt, nicht ertränkt und durch kein Ungewitter oder Betrübniß der Zeit verwandelt oder entzogen werden. Und allein die Tugendhaften sind reich; denn sie haben und besitzen fruchtbare und ewige Dinge, die Tugenden, welche nimmer verfaulen; sie lassen sich's genügen an dem, was sie haben.

Um nun von der Armuth zu reden, so schreibt Secundus, der Philosoph, daß die Armuth sei ein häßliches Ding, eine Mutter der Gesundheit, eine Verachtung der Sorgen, eine Erfinderin der Weisheit und eine Seligkeit ohne Arbeit.

Die Armuth ist eine elende, schwere Bürde, deshalb weil die Armen den Reichen allezeit mehr geben müssen; was sie sich am Essen und Trinken abgespart, beim Pfennig und bei der Unze gewonnen haben, das nehmen ihnen die Reichen und bedenken nicht, wie gar hart und beschwerlich sie das erobert haben. Die Armuth hat vor alten Zeiten die Städte erbaut und manche Kunst und manches Handwerk, wodurch sich die Menschen ernähren, erfunden. Denn die Noth lehrt dem, welcher damit umgeben ist, alle Künste. Aber der Reichthum gleicht den großen, schädlichen Schiffen, er ertränkt mehr Leute, als er erlöst. Jedoch ist solcher Reichthum zu loben, der ohne Prunk, ohne Hoffart, ohne Geschrei und Gezierde in der Gestalt einer ziemlichen Armuth ist. Wiewohl der Reichthum eine fröhliche Stirn hat, ist er doch inwendig mit viel

Digitized by Google

Bekümmerniß und Bitterkeit besprengt. Und die Armuth, wiewohl sie einen harten grausamen Anblick hat, ist doch mit starken Tugenden begabt.

In alten Zeiten sah man allein auf Frömmigkeit, Würdigkeit und Tugend; ein Jeder suchte den gemeinen Nutzen und nicht den seinigen. Tugenden, nicht Reichthum regierten, waren mächtig und machten Freundschaft.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Wie die Welt, wie der Mensch und warum sie erschaffen sind.

Von der Erschaffung der Welt: Der ewige, allmächtige Vater hat zuerst erschaffen und gemacht den Himmel und ihn in die Höhe gehängt, damit er ein Stuhl Gottes, des Schöpfers, sei. Darnach hat er das Erdreich geschaffen und es unter den Himmel gesetzt, daß darauf der Mensch mit andern Geschlechtern der Thiere wohne, und hat es umgeben mit der Feuchtigkeit der Wasser. Seine Wohnung, den Himmel, hat Gott mit klaren Lichtern, mit der Sonne, dem Monde und den scheinenden Gestirnen geziert. Doch die Finsterniß, welche dem Licht widerwärtig ist und von dem Himmel erleuchtet wird, hat er auf das Erdreich gegossen. In den Himmel hat er gesetzt ein ewiges Licht, die Schaar der Auserwählten und das ewige Leben; auf die Erde die Finsterniß, die Menschen mit andern Thieren und den Tod. Und es sind die Obern des Himmels und die Niedern der Erde im

Digitized by Google

Unterschied, wie das Gute und das Böse, die Tugenden und das Laster.

Die Erde hat Gott in vier Theile getheilt, die einander entgegen sind. Der eine Theil wird genannt der Aufgang der Sonne, im Latein oriens, der wird Gott zugeeignet, denn er ist ein Brunnen des Lichts und ein Erleuchter aller Dinge und besitzt den Aufgang zum ewigen Leben. Der andere Theil, der Niedergang der Sonne, occidens genannt; der ist dem Aufgang entgegengesetzt und wird einem bösen Gemüth des Menschen zugeschrieben, welches das Licht verbirgt und die Finsterniß einführt und den Menschen untergehen und sterben läßt durch die Sünde. Denn wie das Licht ist beim Aufgang und in dem Licht ist das Leben, so ist die Finsterniß beim Untergang und in der Finsterniß der Tod.

Der dritte Theil wird genannt Mittag, im Latein meridies, derselbe ist heiß und nähert sich dem Aufgang der Sonne, worin das Licht und bei dem Licht die Hitze ist.

Der vierte und letzte Theil wird genannt Mitternacht, im Latein septentrio; der ist entgegen dem Mittag und ist kalt; diese Kälte ist entgegen der Hitze und nähert sich dem Niedergang, der die Finsterniß bringt, welcher die Kälte beigesellt ist.

Diesen vier Theilen der Welt sind die vier Theile des Jahres zugeeignet; der Lenz ist dem Aufgang, der Sommer dem Mittag, der Herbst dem Niedergang der Sonne und der Winter der Mitternacht gegeben. Nach solcher Ausmessung sind Nacht und Tag gemacht.

Digitized by Google

Der Aufgang und der Mittag machen den Tag, der Niedergang der Sonne und die Mitternacht die Nacht. Der Tag, den der Aufgang bringt, gleicht Gott, dem ewigen Tage, und die Nacht, die der Niedergang bringt, dem bösen Feinde Gottes. So geschieht die Ausmessung des Jahres, das sich nach seinem Ende wieder erneut.

Doch ich will nicht weiter von diesen Dingen schreiben, denn es gehört in die Schule der Lehrer der Natur und der Gestirne.

Als nun der Himmel und die Erde mit ihrer Zierde vollbracht waren, wurden von Gott mancherlei Geschlechter und Gestalten erschaffen, Thiere, Vögel und Fische, groß und klein, je zwei, die sich mit einander vermischen sollten und Luft, Erde und Meer erfüllten. Denn allen hat Gott die Speise aus der Erde gegeben, daß sie dem Menschen zum Nutzen sein könnten und zur Speise, zu Kleidern, zur Bebauung des Erdreichs und zu anderm Nutzen. So nun Gott alle Dinge zum Nutzen des Menschen erschaffen hat, warum hat er mancherlei in der Luft, auf Erden und im Meer erschaffen, was giftig, schädlich, widerwärtig und dem Menschen feindlich ist? Darum weil der Mensch aus entgegengesetzten Dingen, aus der Seele und dem Leibe gebildet ist; die Seele ist vom Himmel, unbegreiflich, ewig und begabt mit dem Licht des Verstandes; der Leib ist von der Erde, begreiflich, zeitlich und begabt mit Finsterniß; sie sind sich feindlich und beziehen sich auf Gut und Uebel, daß der Mensch möge das Gute gebrauchen und das Uebel

Digitized by Google

vermeiden. Also hat auch Gott dem Menschen die Weisheit gegeben, womit er erkennen kann, was gut und übel ist. Wenn nun Gutes und Böses dem Menschen vorgelegt ist, alsdann mag die Weisheit das Gute begehren und das Böse vermeiden. Und wenn das Böse nicht schädlich wäre, dann würden auch aufgehoben Weisheit, Künste, Gedächtniß, Verstand und Vernunft des Menschen. Der Mensch kann das Gute nicht wissen, er erkenne denn dabei, was böse ist, und es ist also Gutes und Böses erschaffen des Menschen wegen, der durch seine Weisheit dieses und hiernach den ewigen Gott, seinen Erschaffer, erkennen soll.

Es ist ohne Zweifel, daß die Welt und alles, was darinnen ist, des Menschen wegen erschaffen ist. Der Mensch gebraucht das Feuer, sich zu wärmen und Licht und Schein davon zu haben, das Essen dabei zu kochen und das Eisen damit zu schmieden; gebraucht das Wasser zum Trinken und Waschen, die Aecker und Wiesen zu befeuchten und die Länder dadurch zu theilen. Die Erde gebraucht der Mensch, um mancherlei Früchte zum Essen zu haben und zu empfangen, in der Ebene Getreide, in den Chälern Wein, auf den Bergen Holz. Er gebraucht die Luft, da er ohne Luft nicht leben kann; sie giebt ihm mancherlei Geflügel. Desgleichen giebt das Meer Fische zu seiner Leibesnahrung und Waaren aus weiten, fremden Landen zu holen.

Als nun Gott alle Dinge erschaffen hatte zum Gut und Nutzen des Menschen und er ihm ein Haus

Digitized by Google

bereitet, die Welt, darin er wohne, hat er den Menschen in die Welt eingeführt und ihn erschaffen aus Erde, empfindlich und verständig, nach der vollkommensten Form seiner Gestalt und hat das Amt eines rechten, gütigen Vaters gebraucht. Er hat also den Leib geformt und die Seele eingegossen. Wir sind ganz sein, was wir sind und wie wir von Gott erschaffen sind ist unbegreiflich und unverständlich in unserm Gemüth; denn wir sind irdische Thiere und unempfänglich für himmlische Dinge, weil wir mit der Haut des Leibes umgeben sind. Die Heimlichkeit Gottes zu wissen ist uns nicht möglich, die hat Gott sich selbst innebehalten.

Nachdem Gott den ersten Menschen Adam geschaffen hatte in männlicher Gestalt, schuf er das Weib Eva nach der Gestalt des Mannes, damit wären Mann und Frau, die sich mit einander mischen und Kinder zeugen möchten und die Welt mit dem menschlichen Geschlecht erfüllen und mit Gott das ewige Leben besitzen.

Es schreibt Empedokles: Nachdem von Gott die vier Elemente der Welt geschaffen sind: Feuer, Luft, Wasser und Erde, sei der Mensch aus diesen vier Elementen gemacht. Denn Gott habe ihm gegeben etwas vom Feuer, etwas von der Luft, etwas vom Wasser und etwas von der Erde und doch sei er weder Feuer, noch Luft, noch Wasser, noch Erde. Das beweist auch Lactantius, der also spricht, daß die Eigenschaft der Erde sei im Fleische des Menschen, die des Wassers und der Feuchtigkeit im Blut, der

Digitized by Google

Luft im Geist und des Feuers in der natürlichen Wärme und Hitze des Menschen. Und wie die Feuchtigkeit nicht kann von der Erde und das Feuer nicht kann von der Luft geschieden werden, so kann auch das Blut nicht vom Leibe, die lebendige Hitze nicht vom Geiste geschieden werden. Davon will ich auch nicht weiter sprechen, damit ich nicht aus der vorgenommenen Aufgabe herausgeführt werde.

Wie gar fürsichtig, weise und nützlich der Mensch von Gott nach allen Seiten inwendig und auswendig geschaffen ist, davon spricht Lactantius also: Gott habe den Menschen nicht rund erschaffen wollen wie eine Kugel, darum, daß er sich bewegen könne zum Gehen und zum Biegen allenthalben, wie es ihm nöthig sei, und hat vorerst dem Menschen das Haupt gegeben, als das Oberste, darin Sinne, Vernunft, Anfang und Regiment des Leibes sein sollen, und hat es aufrecht gen Himmel gemacht, woher er gekommen ist, damit er Gott, seinen Schöpfer, erkenne, der ihm das Leben gegeben hat. Darnach hat Gott dem Menschen die Augen gegeben, die da gleich sind edlen Gesteinen und Margariten; diese sind mit einem subtilen, lichten Häutlein bedeckt, daß die Bilder, die sie sehen, darin erscheinen sollen, wie in einem Spiegel und dann gesendet werden in die innern Sinne des Menschen. Durch die Häutlein der Augen sieht das Gemüth des Menschen, was auswendig ist, wie durch das lichte Glas eines Fensters. Darum wird oft das Gemüth und der Wille des Menschen erkannt durch den Blick des Auges. Das Auge ist rund gemacht,

Digitized by Google

daß sich sein Gesicht kann in die Weite breiten und austheilen und so gesetzt, daß es sich nicht ganz umkehren kann, sondern sich bewegen und biegen. Die Augen sind voll von einer lautern, klaren Feuchtigkeit, haben in der Mitte helle Fünkchen, welche die Augäpfel genannt werden. Oberhalb sind sie mit wenigen Haaren geziert, welche Augenbraunen heißen, die den Augen eine Gestalt und einen Schutz geben, daß nichts von oben hineinfallen kann.

Neben den Augenbraunen wächst die Nase, derselben werden drei Aemter zugeeignet, das Athmen, Riechen und die Reinigung des Hirns zu befördern. Zu beiden Seiten der Nase erheben sich die Wangen mit einer ziemlichen Geschwulst, wie zwei Beulen, die beide Augen beschirmen und sicher halten. Die Gestalt des Mundes ist der Länge nach, wie es nützlich und ziemlich ist; der Mund hat zwei Aemter, Speise und Nahrung des Leibes zu empfangen und zu reden. In dem Munde ist die Zunge eingeschlossen, womit die Wörter gemacht werden durch Beihülfe des Gaumens, der Zähne und der Lippen, denn ohne solche Hülfe könnte die Zunge allein die Rede nicht vollführen; darum können auch die Kinder nicht reden, es seien ihnen denn die Zähne gewachsen. Die Zunge ist ein Bote und eine Ausspreccherin des Gemüthes und Willens des Menschen und hat auch das Amt, süßen und sauern und andern Geschmack zu erkennen. Die Zunge nun ist eingeschlossen und bewahrt von einem Gewölbe des Gaumens und umgeben mit einer Mauer von Zähnen, damit der Mensch bedenken

Digitized by Google

soll, wie er seine Rede setzen und bewahren will. Die Zähne sind bedeckt mit dem Zahnfleisch und mit den Lippen bekleidet, daß sie nicht ein Grauen verursachen, wenn sie blos wären, und sie sind hart wie ein Mühlstein, um die Speisen zu zerreiben.

Das Haupt nun ist mit Haaren bedeckt zur Zierde des Menschen, da es das Oberste ist und dem Leibe Gestalt geben soll. Der Bart ist gegeben, um den Mann und seine Stärke zu erkennen und zur Zierde und Zeichen der Männlichkeit. Die Arme hat Gott mit Knochen, Adern und Gelenken gestärkt, desgleichen die Hände und Finger beweglich gemacht zur Stärke, zur Arbeit und zum Halten; die Finger sind mit Nägeln geziert. Es hat also Gott nicht allein den Nutzen, sondern auch die Schönheit des Menschen angesehen.

Ferner hat Gott den Menschen mit inwendigen Gliedern begabt zur Nothdurft und nicht zur Zierde, da sie nicht gesehen werden können, wie auch Lactantius schreibt. Zuerst nämlich mit dem Magen, daß er ein Faß und Behälter der Speise sei, dieselbe zu kochen und weich zu machen, sodann von solchem Saft dem ganzen Leibe sammt allen Gliedern zur Nahrung mitzutheilen; denn der irdische Leib muß genährt werden mit Saft und Feuchtigkeit, die aus dem Essen und Trinken entstehen, wie das Erdreich mit Regen und Reif. Wie der Leib durch den Magen ernährt wird, so wird die Seele und das Leben des Menschen durch die Lunge erhalten, welche an sich zieht und ausläßt den Geist der Luft, wodurch der Mensch am

Digitized by Google

Leben bleibt. Um die Speisen in den Magen zu führen und Luft durch die Lungen zu empfangen, hat Gott den Hals gegeben und zwei Röhren darin, die eine vom Mund aus zur Speise, die andere von der Nase aus zur Luft. Die Luftröhre geht auch zum Theil in den Mund, damit die Zunge ihres Amtes warten kann und reden. Wenn das Essen und Trinken in den Leib genommen und durch die Hitze in dem Magen gekocht ist, so vertheilt sich der Saft in alle Glieder und macht feucht und ernährt den Menschen. Doch will ich von diesen und andern inwendigen Gliedern des Menschen nicht ferner schreiben, sondern es in die Schule der Naturgelehrten und gelehrten und bewährten Aerzte verweisen.

Es ist genug zu verwundern, daß das Gemüth des Menschen, sei es im Haupt oder im Herzen, oder im ganzen Körper, wie etliche sagen, so schnell und beweglich ist, daß es in einem Augenblick durchleuchtet und durchschaut den Himmel, über das Meer fliegt, über die Erde geht und alle Dinge, sie seien weit oder breit, ihm gegenwärtig sind, als wäre es das Gemüth Gottes. Das Gemüth des Menschen kann Niemand sehen und erkennen, denn allein Gott, der es erschaffen hat, der den Menschen gemacht hat ewig und unsterblich nach dem Gemüth und der Seele, nicht aber auswendig nach dem Leibe. Gott hat den Menschen blos und nackt geschaffen, auf daß er sich durch das Gemüth, durch die Sinne und die Vernunft bewaffnen und kleiden möge. Aber den Thieren hat Gott ihre besondern Waffen gegeben, Hörner, Klauen,

Digitized by Google

lange Zähne, Federn und dergleichen, damit sie sich wehren, beschützen und entfliehen. Und wiewohl ein Mensch schwach und krank geboren wird, ist er doch sicher vor den Thieren, aber die Thiere sind nicht sicher vor dem Menschen. Das schafft alles die Vernunft und der Verstand des Menschen, welche ihm mehr verleihen als die Stärke den Thieren und die Federn den Vögeln.

Also hat Gottes Güte den Menschen erschaffen aus den alleredelsten, vollkommensten, göttlichen Theilen, damit er sei ein Tempel Gottes und ein Bewunderer seiner Werke, die er des Menschen wegen geschaffen hat. Er hat auch den Menschen aufrecht gemacht, damit er den Himmel ansehe zum Zeichen, daß er Gott nicht mit den Augen sehen kann, sondern nur den Himmel, der ein Stuhl Gottes ist, daß er daran beschaue und betrachte seinen Schöpfer, Herrn und Gott, und hat dem Menschen ein ewiges Gemüth gegeben, unsterblich und ewig, wie Gott selbst, daß er ihn mit solchem Gemüth ehre, lobe, liebhabe als einen gemeinsamen Vater des menschlichen Geschlechts; die Zunge hat er ihm gegeben, damit er seine Gedanken und die Majestät seines Herrn ausspreche; er hat ihm alle Dinge unterworfen, auf daß er Gott, dem Werkmeister, unterworfen und gehorsam sei. Darum sollen wir Gott Alle lieben, weil er unser Vater ist, Alle ehren, weil er unser Herr ist, Alle dankbar sein, weil er uns viel Gutes erwiesen hat, Alle fürchten, weil er streng ist und sein wird am Gericht des jüngsten Tages, und sollen seine Gottheit

Digitized by Google

mit einem guten, schlichten Gemüth ehren, anbeten und danksagen; denn sie ist voll aller Güte, aller Tugenden, ist ein Brunnen, daraus alles Gute fließt. Durch seine göttliche Gnade haben wir empfangen, das Licht seiner Erkenntniß und seines heiligen würdigen Namens, der uns Alle aus väterlicher Güte und Liebe begabt hat mit Sinnen, daß wir ihn erkennen sollen mit Vernunft; ihn erforschen sollen mit Erkenntniß, daß wir ihn anbeten sollen und uns freuen, daß er sich uns erzeigt hat, uns zu erkennen gegeben hat seine göttliche Majestät und uns geweiht zum ewigen Leben, und wir sollen ihn bitten, daß er uns wolle behalten in seiner Liebe, auf daß wir nimmer von ihm geschieden werden. Amen.

Die Antwort, dass man ein Weib zu nehmen habe.

So nun haben wir gehört, daß Gott die Welt und alle Dinge darin erschaffen hat des Menschen wegen und den Menschen, daß er erkennen soll Gott, seinen Herrn und Schöpfer; er soll ihn erkennen, daß er ihn ehre, lobe und anbete, und darum anbeten, daß er nach seinem Verdienst erlange und empfange den Lohn der Ewigkeit, und darum ewig sein, daß er gleiche den Engeln im ewigen Reiche Gottes und dem obersten Vater und Herrn diene in Ewigkeit.

Digitized by Google

Nun werden solche Dinge die Heimlichkeit Gottes genannt, welche nicht verstanden und gemerkt werden, als durch Vermischung des Mannes mit der Frau. Diese Vermischung hat Gott eingesetzt im Paradies in der Gestalt der heiligen Ehe.

Es soll der Mann ein Weib nehmen, auch aus den Gründen, daß die Welt mit Menschen erfüllt werde, die Menschheit geewigt, ein Geschlecht und Name gemehrt und die Sünde der Unkeuschheit vermieden werde. Es schreibt Valerius Maximus, daß zu den Zeiten der Gewalt der Römer die Männer schwer gestraft wurden, welche keine ehelichen Weiber nehmen wollten; denn wenn ihnen die Natur Geburt und Leben gegeben hätte, so hätte sie ihnen auch gegeben Kinder zu erzeugen, ein Geschlecht zu mehren und die Menschheit, wie oben gesagt, ewig zu erhalten. Wenn nun ein Mann ein Weib nehmen will, so ist es besser, eine Jungfrau zu nehmen, als eine Wittwe. Denn eine Jungfrau, welche hübsch, fromm und guter Sitten ist, hat, auch wenn sie arm ist, ein gutes Heirathsgut. Sie bringt dem Manne zu gute, neue Sitten des Gemüthes, eine schöne Gestalt des Leibes, die Blume der Jugend, die Jungfrauschaft; sie bleibt beim Manne und kann nicht zurückgegeben noch vergolten werden. Es hat auch eine Jungfrau größere Liebe zu dem Manne, ist ihm gehorsamer als eine Wittwe; denn sie ist in der Liebe neu und weich, ist zu biegen in allen Dingen nach des Mannes Willen, wie weiches Wachs, daraus man formen kann ein Bild, wie man will, sie ist nicht in fremder Liebe

Digitized by Google

unterrichtet, sie will nicht wie andere wollen, ist besorglich und furchtsam. Aber eine Wittwe bringt nichts Neues zu dem Manne, ist vorher von einem andern beraubt worden, ist in fremder Liebe belehrt und unterrichtet, ist an fremde Sitten gewöhnt, wovon sie der Mann nicht leicht abzubringen und an seine Sitten zu gewöhnen vermag.

Auch schreibt Apulejus, es sei zu loben, wenn ein Zorniges sich mit einem Gütigen, ein Stilles mit einem Heftigen sich vereine, woraus sich eine geschickte und temperirte Natur des Kindes ergiebt.

Themistodes schreibt, daß es besser sei, wenn eine Frau einen frommen Mann nimmt, als einen reichen und thörichten; denn besser ist ein Mann, der des Geldes bedarf, als Geld, das eines Mannes bedarf.

Vor allen Dingen soll sich ein Mann hüten, daß er ein unwilliges Weib nehme; denn es ist eine große Thorheit, so einer jagen will mit unwilligen und unbändigen Hunden. Ein unwilliges Weib ist ein steter Feind und wird selten dem Manne zu Willen sein; und wenn sie auch zu Zeiten seinen Willen thut, es ist ihr dennoch schwer und widerwärtig, mag es auch leicht und gering sein.

Darum spricht Ugolinus: Wenn ein Mann eine unwillige, unleidliche und zornige Frau genommen hat, so glaubt er, ehe ein Monat vergeht, daß das Haus voller Frauen sei und daß, wo er hingeht oder hinsieht, ihm viele Frauen nachlaufen und ihn raufen.

Digitized by Google

Theophrastus beschließt die vorgenommene Frage: Es sei keine Wahl, sagt er, und keine Musterung der Frauen, sondern wie sie kommt, müsse man sie behalten, sie sei unleidlich, zornig, hoffärtig, eine Thörin oder weise; wie sie ist, kann man vorher nicht wissen, sondern später im ehelichen Leben. Ein Pferd, Esel, Ochs und andere Dinge werden vorher versucht, ehe man sie kauft; aber eine Frau, die man zur Ehe nehmen soll, wird nicht vorher bewährt, damit sie nicht verschmäht werde oder mißfalle, ehe sie genommen wird.

Widerwärtigkeit in der Ehe und andere Leiden.

Die Widerwärtigkeit, welche zu Zeiten sich in der Ehe begiebt, ist geduldig zu leiden; denn wo viel Freude und Lust ist, wie in der Ehe, da muß zu Zeiten auch Trauer und Kummer sein, wie Plautus schreibt: „Wo Honig ist, da ist auch Galle.“ Es war nie ein Glück oder eine Freude, welche nicht mit Trauern und Widerwärtigkeit gemischt waren. Darum sollen die Eheleute gegen einander Nachsicht üben und Geduld mit einander haben, wenn auch einer von Zorn und Bosheit erregt ist. Wie Sokrates, der Philosoph, gethan hat. Derselbe hatte zwei Frauen nach der Gewohnheit des Landes, die zankten täglich

Digitized by Google

mit einander um den alten Mann; er verspottete die Frauen, weil sie um ihn zankten. Da vertrugen sich die Frauen und zankten von da ab mit ihm, was er geduldig ertrug. Einstmals hatten sie einen großen Streit mit ihm und gaben ihm schändliche, böse Worte zu hören, so daß er aus dem Hause ging; da begossen sie ihn mit unreinem Wasser von oben herab. Der geduldige Mann aber wischte sein Haupt und sprach: „Ich wußte wohl, daß nach einem solchen Donner ein Regen kommen würde.“ Derselbe Sokrates lernte noch in seinem hohen Alter singen und auf der Saite spielen, denn er meinte, so er das nicht könne, habe er Mangel an Künsten und Weisheit. Da sprach einer schmähend zu ihm: „Du alter Narr, willst Du Dich nicht schämen, daß Du in Deinem Alter singen und Saiten spielen lernen willst?“ Da antwortete der weise Mann gar geduldig: „Es ist eine größere Schande, wenn einer im Alter nichts kann, als wenn er etwas lernen will.“

Einstmals wurde Sokrates von einem mit dem Fuße gestoßen; da Jedermann seine Geduld bewunderte, sprach er: „Wenn mich nun ein Pferd oder ein Esel geschlagen hätte, sollte ich darum mit ihm vor Gericht kommen? Warum sollte ich's nicht leiden, wenn mich ein Mensch gestoßen hat, da ich's von einem Thier leiden muß?“

Valerius schreibt von der Geduld, die Anaxarchus, der Philosoph, gehabt hat, der sich selbst die Zunge abbiß, als ihm der Wütherich und Tyrann in Cypern die Zunge wollte abschneiden lassen, weil er übel von

Digitized by Google

ihm geredet hatte, und geduldig litt er die Schläge, die ihm gegeben wurden.

Es schreibt auch Valerius von der Geduld eines Jünglings. Als Alexander im Tempel seiner Götter war und dieselben nach seiner Gewohnheit ehren wollte, stand vor ihm ein edler Jüngling mit einem Rauchfaß und Weihrauch darin; da fiel dem Jüngling eine brennende Kohle auf den Arm und brannte ihn so lange, bis Alexander und die Umstehenden den Geruch empfanden. Nichtsdestoweniger bewegte der Jüngling den Arm nicht, ließ auch keinen Schmerzensschrei hören, sondern duldete den Schmerz, damit er nicht den Dienst der Götter hindere. Als Alexander diese Geduld des Knaben bemerkte, ließ er ihn um so länger vor sich stehen und nahm daran ein Beispiel, wie fest, stark und geduldig seine Ritter und Knechte wären.

Solchen Schild der Geduld sollen die Eheleute und andere Menschen haben. Denn die Geduld ist eine große, besondere Tugend, welche allezeit von den Weisen und dem gemeinen Volk geehrt und gelobt worden ist; sie hebt auf den Schmerz oder stillt und mindert ihn, und wo Geduld ist, da sind leicht alle Dinge zu leiden; sie ist auch eine Gesellin und Helferin aller andern Tugenden. Wie Quidius schreibt: „Welche Tugend nicht gestärkt wird mit Geduld, die wird eine Wittwe geheißen."

Lactantius schreibt also, daß die Geduld sei eine oberste Tugend, sie sei zuweilen nothwendig, damit der Gerechte in der Gewalt der Ungerechten durch sie

Digitized by Google

die Tugend empfange. Wie auch die heiligen Märtyrer Christi gethan haben; in denselben ist große Geduld und Weisheit gewesen, wiewohl die Verächter und Verfolger sie für unweise und für Thoren hielten. Hätten allein Frauen die Martern erlitten, so möchten die Verächter gedacht haben, es wäre aus Krankheit und Leichtsinnigkeit des weiblichen Geschlechtes geschehen. Aber es haben auch die Männer, welche verständig und starken Muthes waren, die Martern erlitten. So haben auch nicht allein Kinder und Jünglinge, welche unklug und unreifen Alters waren, gelitten, sondern auch die Alten und Verständigen, welche von festem und vollkommenem Muthe waren; und nicht allein ein Geschlecht, ein Staat, eine Geburt und ein Land, sondern viele Geschlechter, Staaten, Geburten und Länder haben die Martern erlitten vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, haben Gott geehrt und gelobt und an sich genommen das göttliche Gesetz, wodurch sie das ewige Leben mit Gott erlangt haben.

Dass man Frauen und Jungfrauen zu rechter Zeit Männer geben soll.

Eine hübsche Geschichte, die Boccaccio geschrieben hat, giebt am besten zu verstehen, daß man Frauen und Jungfrauen zu rechter Zeit Männer geben soll, ehe sie durch Schwachheit des Fleisches

Digitized by Google

und Leichtfertigkeit des Gemüthes zum Fall und zu Schanden kommen. Diese Geschichte will ich hiermit in Kürze erzählen; sie lautet also: „Es war ein Fürst und Herr, genannt Tancred, der hatte eine einzige Tochter, Sigismunda genannt, die ihm sehr lieb war; und wiewohl viel Fürsten und Herren sie zur Ehe begehrten, mochte sie doch der Vater nicht preisgeben und behielt sie bei sich über die rechten Jahre hinaus, wo sie billig einen Mann nehmen sollte. Doch nach langer Zeit gab er der Tochter einen Mann, eines Herzogs Sohn, der nach wenigen Jahren mit Tode abging, und Sigismunda kam wieder als Wittwe zu ihrem Vater, der wollte sie nun nicht von sich lassen aus Liebe zu ihr, noch gedenken, ihr einen andern Mann zu geben. Die Tochter war an Leib und Gestalt sehr hübsch, großes Sinnes und vernünftig; sie gedachte und nahm sich vor, sich im Stillen und Geheimen einen Liebhaber und Buhlen zu erwerben aus den vielen Edlen und Unedlen, welche an der Fürsten Höfe gefunden werden. Als sie aller ihrer Wesen, Sitten und Gestalt durchforscht hatte, gefiel ihr ein schöner Jüngling, der war aus niederer Geburt, aber von guten Sitten und von edlem, hohem Gemüth, dessen Name war Guiscard. Diesen Jüngling sah Sigismunda oft freundlich an und gewann ihn von Tag zu Tag lieber. Desgleichen wurde der Jüngling, als er die Liebe und den Willen der Frau vernahm, in Liebe zu ihr entzündet und gedachte Tag und Nacht, wie er ihr gefallen und dienen könnte.

Sigismunda schrieb dem Jüngling einen Brief und

Digitized by Google

gab ihm ihren Willen zu verstehen und unterwies ihn, wie er sich verhalten sollte. Den Brief verbarg sie in ein hohles Rohr, gab es ihm scherzesweise und sprach: „Dieses Rohr sollst Du meiner Magd geben, daß sie damit das Feuer aufblase und nähre.“ Guiscard, der Jüngling, nahm das Rohr zu sich, ging nach Hause, öffnete es und fand darin den Brief, las ihn und erfuhr den Willen der Frau, wie er zu ihr kommen solle durch eine Höhle, welche heimlich und verborgen war und durch den Berg ging bis zu der Kammer, worin die Frau wohnte; sie war oben mit Dornen verwachsen und in der Kammer mit Thür und Riegel versehen.

Als nun der Jüngling durch den Brief die Lage der Höhle und des Loches erlernt hatte, ging er bei Nacht zu dem Loch, nahm mit sich ein Seil, an dem Knoten waren, umgab sich mit Leder, damit ihn die Dornen nicht beschädigten, und ließ sich in das Loch hinab; das wurde ihm des Morgens, als die Magd aufgestanden war und die Frau länger schlafen wollte, von der Frau geöffnet. So kam der Jüngling in die Kammer, den in den umfangenden Armen der Frau ein lieblicher Empfang erwartete, und sie lebten in großer Freude und Lust. Dann ging er wieder in das Loch, die Frau verschloß es, stand auf und ging heraus. Solches thaten beide mehrere Male.

Nun hatte Tancred, der Vater, die Gewohnheit, daß er zu Zeiten allein in die Kammer zu der Tochter ging, mit ihr redete und fröhlich war. Als eines Tages um Mittag der Vater in die Kammer

Digitized by Google

kam und die Tochter mit den Mägden in den Garten gegangen war und die Fenster der Kammer geschlossen waren, legte er sich neben dem Bett auf einen Pfühl und entschlief. Da kam die Tochter aus dem Garten zurück, welche Guiscard zu derselben Zeit hatte kommen heißen, öffnete das Loch und ließ ihn hinein. Als der Vater erwachte, sah und bemerkte er alle Dinge, die sie beide begingen, schwieg aber still als ein weiser Mann, um solches Uebel mit Rath und Vernunft zu bestrafen. Nach vieler Freude und Lust ging Guiscard in das Loch und blieb darin bis zur Nacht. Sigismunda schloß das Loch und ging heraus. Tancred ging auch in seine Kammer und ließ das Loch bewachen. Da wurde Guiscard gefangen und in dem Leder, womit er bedeckt war, vor Tancred geführt. Als der ihn ansah, sprach er zu ihm: „Guiscard, ich hätte Dir nicht zugetraut in Folge meiner Liebe und Güte, die ich Dir erwiesen habe, daß Du an mir und meiner Tochter so übel thätest, wie ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe.“ Guiscard antwortete: „Herr und Fürst, die Gewalt der Liebe ist größer als Deine und meine Kraft.“

Des Morgens ging der Vater zu der Tochter nach seiner Gewohnheit; sie hatte noch keine Kunde davon, daß Guiscard gefangen war. Mit weinenden Augen sprach der Vater zu ihr: „Sigismunda, meine liebe Tochter, von Deiner Ehrbarkeit und Tugend war ich so gewiß, daß mir nie in mein Gemüth gekommen ist, daß Deine Keuschheit könnte verletzt sein, wie Du mit Guiscard gethan hast, was ich mit eigenen

Digitized by Google

Augen gesehen habe. Darum will ich die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, in Trauer und Jammer verzehren, so ich das Uebel bedenke, das Du vollbracht hast. Und wollte Gott, da es nun geschehen ist, Du hättest Dir einen Edlen genommen, der Dir geziemt, als daß Du Dir den Guiscard gewählt hast, der von niedern, schlichten Leuten geboren und von uns aus Barmherzigkeit erzogen ist; ihn habe ich diese Nacht fangen lassen und habe mir vorbehalten, was ich mit ihm thun will. Aber wie ich mit Dir leben soll, bin ich noch ungewiß und rathlos. Die große Liebe, welche ich als Vater zu Dir habe, mahnt mich, Dir das begangene Uebel zu vergeben, doch mein Zorn und meine Ungnade reizen mich, Strafe und Pein von Dir zu nehmen. Doch ehe ich etwas von diesen Dingen thue, will ich Deine Antwort vernehmen."

Als Sigismunda vernahm, daß Guiscard gefangen und ihrer beider Liebe eröffnet war, da wurde ihr Herz mit Weh und Sorgen beladen, und sie konnte sich kaum des Weinens enthalten. Doch ihres Herzens Kraft überwand die weibliche Schwachheit, und sie gab dem Vater Antwort mit festem Angesicht und gehobener Stirn; denn sie gedachte mit Guiscard zu sterben und wollte weder um Gnade bitten noch den Zorn des Vaters besänftigen; mit starkem, festem Muth, wie eine, die das Leben verschmäht, sprach sie also: „Tancred, lieber Vater, ich kann nicht ableugnen, dessen Du mich beschuldigst, doch ich will mich mit guten Gründen verantworten. Ich bekenne, daß ich

Digitized by Google

den Guiscard lieb gehabt habe, und will die kurze Zeit, die ich noch lebe, ihn liebhaben und wäre es möglich, nach dem Tode lieb zu haben, ich würde es thun. Es hat mich nicht allein weibliche Begierde zu seiner Liebe gereizt, sondern auch Deine Schuld und Versäumniß, daß Du mir keinen ehelichen Mann gegeben hast. Du solltest wohl bedacht haben, daß, wie Du von Fleisch geboren bist, Deine Tochter auch von Fleisch und nicht von Stein oder Eisen geboren ist. Du solltest auch bedacht haben, wiewohl Du im Alter bist, wie groß und wie stark die Gewalt der Natur ist in der Jugend, und was Müßiggang und Wollust in Männern und Frauen schaffen. Ich bin eine Frau, von Dir geboren, jung und voller Begierde, habe vorher einen Mann gehabt, und die Wollust empfunden. Solche Anfechtungen haben mich Tag und Nacht bewegt, erhitzt und überwunden; ich bin dabei bedacht gewesen, daß Dir und mir nicht Schande und Schmach daraus erwachsen können. Und wenn Du mir vorhältst, daß Guiscard nicht edel geboren sei, so ist es nicht seine Schuld, sondern sein Glück; wir haben Alle von einem Menschen Adam unsern Ursprung. Allein die Tugend hat uns unterschieden und der wird edel geheißen, dessen tugendhafte Werke gesehen werden. Nun hast Du mir Guiscard's Werke, Sitten und Tugenden über andere Edelleute Deines Hofes gepriesen und gelobt, und Du selbst hast ihn für edel seiner Tugend halber gehalten. Und wenn Du zuletzt sagtest, Du seiest im Zweifel, wie Du es mit mir halten willst, so bitte ich Dich, lege hin diesen

Digitized by Google

Zweifel. Bist Du Willens, Guiscard zu peinigen und zu tödten, so will ich auch dieselbe Pin nicht fürchten, noch Dich flehentlich bitten, und ich sage Dir auch, wenn Du nicht an mir vollbringst, was Du an Guiscard beginnen willst, daß dann meine eigenen Hände an mir schuldig werden."

Bei diesen Worten fing Tancred, ihr Vater, an zu weinen und ging von dannen. Da sprach Sigismunda zu ihm: „Nun gehe hin und vergieße Thränen wie die Frauen und tödte mit einem Schlage Guiscard und mich, wie wir es verdient haben und werth sind."

Tancred empfand die Großmüthigkeit der Tochter und glaubte nicht, daß sie so thun würde, wie ihre Worte gelautet hatten, und war nicht Willens, die Tochter zu strafen, sondern allein Guiscard zu tödten, wodurch ihre Liebe zu ihm genommen würde. Er befahl bei Nacht, Guiscard mit einem Handtuch zu erwürgen und zu ersticken, ihm das Herz herauszunehmen und zu ihm zu bringen.

Als dies geschehen war, nahm Tancred das Herz, legte es auf eine goldene Schale und ließ es der Tochter bringen mit diesen Worten: „Dein Vater hat Dir diese Gabe geschickt, die Du lieb gehabt hast und will Dich damit trösten, wie Du mehrere Male damit getröstet worden bist." Sigismunda war festen Willens, als ihr Vater von ihr gegangen war, sich selbst zu tödten, wenn Guiscard würde getödtet, und nahm giftige Kräuter und Wurzeln, brannte und destillirte sie, damit sie ihr den Tod bereiteten, sobald Guiscard, wie sie besorgte, den Tod erlitten hätte.

Digitized by Google

Als Sigismunda nun die Schale mit dem Herzen empfangen hatte, that sie dieselbe auf und fand darin das Herz liegen. Sobald sie es ansah, gedachte sie, es wäre das Herz des Guiscard, und sprach zu dem Diener, der es gebracht hatte, also: „Das Herz ist wohl würdig eines goldenen Grabes, wie Du es mir in einer goldenen Schale gebracht hast, und darin hat mein Vater recht gethan."

Mit diesen Worten nahm sie das Herz, küßte es und sprach: „Mein Vater hat mich allezeit lieb gehabt bis auf diese letzte Zeit meines Lebens, dem sollst Du großen Dank sagen für diese Gabe, die er mir geschickt hat;" und dabei sah sie das Herz an, welches sie in den Händen hielt, und sprach: „O Du allerfröhlichste Herberge meiner Begierde und Freuden, unselig muß der sein, der geschaffen hat, daß ich Dich mit Augen sehen soll. Es wäre genug gewesen, daß ich Dich mit meinem Gemüthe gesehen hätte. Du hast vollbracht die Zeit Deines Lebens, die Dir das Glück gesetzt hatte, und hast ein goldenes Grab, dessen Du wohl würdig bist; es hat Dir an nichts gemangelt als an meinen Thränen. Damit Dir dieselben widerfahren, hat Gott meinem Vater in den Sinn gegeben, daß er Dich zu mir geschickt hat; diese Thränen will ich Dir bezahlen, wiewohl ich mir vorgenommen hatte, mit trocknen Augen zu sterben, dann will ich beginnen, daß meine Seele mit Deiner vereinigt und begraben werde. Wie könnte ich einen fröhlicheren und sicherern Weggesellen haben zu demselben Ziele als Dich? Es scheint mir, daß Dein Gemüth und

Digitized by Google

Deine Liebe hier gegenwärtig und noch von meiner Liebe umgeben sind; sie warten auf mich und wollen nicht ohne mich abscheiden." Mit diesen Worten neigte sich Sigismunda nieder auf die Schale ohne alles Schreien, wie es der Frauen Gewohnheit ist, dann vergoß sie das Wasser ihrer Augen, wie aus einem fließenden Brunnen, küßte unzählige Male das todte Herz und umfaßte es mit den Armen. Das sahen die Mägde, welche gegenwärtig waren, die wußten nicht, was das bedeutete, und aus Mitleid zur Frau wurden sie betrübt und fingen an zu weinen, fragten nach der Ursache des schnellen Schmerzes und der Bekümmerniß und trösteten sie, soviel sie konnten. Als nun Sigismunda genug geweint hatte, trocknete sie ihre Thränen, hob auf ihr Antlitz und sprach: „O Du allerliebstes Herz mein, ich habe für Dich mein Amt des Weinens vollbracht, und es ist nichts mehr übrig, als daß ich Dir nachfolge, meinem Gefährten und Begleiter." Damit nahm sie das tödtliche Gift, trank es unerschrocken aus, ging in die Kammer, legte sich auf das Bett und setzte die Schale mit dem todten Herzen auf ihr Herz und erwartete den Tod. Die Mägde und Frauen, welche da waren, wußten nicht, was Sigismunda getrunken hatte, schickten sogleich zum Vater und thaten ihm kund das Trauern der Tochter. Da erschrak der Vater und besorgte, daß sich die Tochter den Tod angethan hätte, und kam zu ihr in die Kammer. Sigismunda lag in Todesnöthen, und Niemand konnte ihr helfen. Da beklagte sie der Vater mit großem Weinen und Jammern. Sie sprach zu ihm: „Lieber

Digitized by Google

Vater, behalte Dein Weinen und Klagen zu andern Dingen, die ohne Deinen Willen und Dein Begehren geschehen. Diese Dinge hast Du gewollt und begehrt, Du sollst nicht weinen meinetwegen, ich begehre es nicht und will es nicht haben. Doch hast Du je Liebe zu mir gehabt, so bitte ich Dich, daß Du mir die letzte Bitte erweisest, meinen und Guiscard's Leichnam zusammen in ein Grab zu legen und zu schließen. Da Du nicht gewollt hast, daß ich heimlich und verborgen mit ihm habe leben können, so möchte ich doch todt öffentlich neben ihm begraben werden."

Der Vater schwieg vor großen Schmerzen still und vermochte nicht zu reden. Als Sigismunda das Ende ihres Lebens empfand, drückte sie das Herz Guiscard's an ihr Herz, und mit geschlossenen Augen segnete sie die Leute und verschied. Da wurden Guiscard und Sigismunda in ein Grab gelegt, wie sie gebeten hatten.

Aus dieser Geschichte ist zu entnehmen, daß sich solch' jämmerlicher, schwerer Unfall nicht begeben hätte, wenn Tancred seiner Tochter Sigismunda zu rechter Zeit einen Mann gegeben hätte.

Wie sich eine Frau halten soll in Abwesenheit ihres Mannes.

Diese nachfolgende Geschichte oder Fabel giebt zu verstehen, wie sich eine Frau halten soll in Abwesen-

Digitized by Google

heit ihres Mannes, die ich auf das kürzeste aus dem Lateinischen in's Deutsche bringen will.

Es ist eine Stadt im wälschen Lande, genannt Genua, am Meere gelegen; dieselbe ist reich an Bürgern, an Reichthum, an Nahrung, an Handel und Schifffahrt. Da lebte ein Mann, genannt Aronus. Als dieser viele Jahre jenseits des Meeres in Handelsgeschäften gearbeitet hatte und viel Reichthum erlangt, gedachte er in seinem Gemüth, wie er Weib und Kinder haben möchte, die ihn beerben sollten, und that sich mit seinen Freunden um, daß er eine Jungfrau fände, die ihm genehm und gefällig wäre. Es war nun in derselben Stadt eine edle Jungfrau, Marina genannt, schön und wohlgestaltet, welche Aronus zum Eheweib zu haben begehrte. Er offenbarte also seinen Willen den Eltern und Freunden der Jungfrau. Deren Willen erlangte er, und es wurde ihm die Jungfrau Marina zur Ehe gegeben, und die Hochzeit mit großen Freuden, Frohlocken und Prunk gemacht und vollbracht.

Als nun Aronus ein Jahr bei Marina, seiner Hausfrau, in Fröhlichkeit und Lust vollbracht hatte, wurde es ihm überdrüssig, in Müßiggang daheim zu sein, und er gedachte nach Alexandria in Handelsgeschäften zu segeln. Er verkündete das seiner Frau und sprach: „Meine liebe Hausfrau Marina, mein Liebstes, das ich auf Erden habe, sei fröhlich und erschrick nicht, ich werde nach Alexandria segeln; ich bitte Dich, Du wollest kein Mißfallen daran haben, ich werde bald wieder kommen. Mit diesen

Digitized by Google

Künsten habe ich Ehre und Gut und alles, was wir haben, gewonnen, und giebt Gott, daß es diesmal glückt, so soll mein Reisen damit ein Ende nehmen. Nun thut es Noth, daß Du einen männlichen Muth annimmst; alles, was ich habe, vertraue ich Deiner Sorge an, es soll Dir an nichts mangeln und Du sollst fröhlich sein, so wird auch mein Weg und meine Ueberfahrt desto fröhlicher sein. Nun ist unter uns zweien nichts zu verbergen, denn unsere Ehre, Nutzen, Schande und Laster, Gut und Uebel sind uns beiden gemein. Ich bedenke, daß Du eine starke, hübsche, zarte, lustige junge Frau bist, und erkenne, daß die Jugend, die Gestalt und die verborgene inwendige Hitze der Natur wirksam sind, so daß es Dir unmöglich sein wird, die Zeit, so lange ich fortbleibe, ohne einen andern Mann zu leben, wiewohl Du jetzt, wie ich nicht zweifle, keuschen Muth, keusche Begierden und Gedanken hast. Doch soll mich das nicht kümmern, was die Natur giebt und Du nicht vermeiden kannst. Und zum Letzten will ich das von Dir bitten, daß Du keusch bleibest, soviel Dir möglich ist; ich will Dir keinen Hüter setzen, Du sollst der Hüter über Dich sein; denn keine Hut war je so sicher, daß sie eine unwillige Frau konnte keusch bewahren. Wenn aber die Hitze das Blut wird wüthen machen und Du vermagst Dich nicht mehr zu halten keusch zu bleiben, so bitte ich Dich, meine liebe Hausfrau, Du wollest in den Dingen gescheidt und vorsichtig sein, damit es nicht unter die Leute komme und mir und Dir ewige Schande erwachse und den

Digitized by Google

Kindern, die Du von mir empfangen könnteſt. Ich will Dich unterweiſen, wie Du Dich in dieſen Dingen halten ſollſt. Du weißt wohl, daß viel hübſche, ſtarke Jünglinge in dieſer Stadt ſind, aus denen wähle Dir einen, damit Du mit ihm Luſt habeſt und ſpieleſt; wähle keinen, der da wild, wankelmüthig, ungeſtüm und ungeheuer iſt, denn derſelbe würde es nicht heimlich halten und es Jedermann kund thun. Das iſt es, was ich begehre und bitte. So Du mir geloben kannſt, das zu halten, wirſt Du mich hoch erfreuen, und ich will nicht, daß Du mir antworteſt, wie die Frauen in ſolchen Fällen zu thun pflegen und ſprechen: „Lieber Mann, warum kommſt Du mit ſolchen Worten? Warum kommen Dir ſolche Gedanken in Deinen Sinn? Wie kannſt Du Dich darum bekümmern? Ich glaube, Du trauſt mir nicht; behüte mich Gott, daß mir ſolches zufalle, mit nichten! Ich bedarf nicht, Dir ſolches zu geloben, Gott ſei davor, daß ich den Tag erlebe, wo das in meine Gedanken kommt, geſchweige denn, daß ich es thue.“ Solche Antwort, liebe Marina, habe ich Dir vorgehalten, daß Du ſie wolleſt vermeiden. Ich glaube wohl, daß Du jetzt einen guten Willen und Vorſatz haſt; dabei mögeſt Du bleiben, bitte ich Dich, ſo lange Du kannſt und ſo lange es Deine Jugend, Begierde und Lebhaftigkeit der Natur leidet.“

Als Aronus dieſe Unterredung mit Marina, ſeiner Frau, gehabt hatte, wurde die Frau mit großer Röthe ihres Angeſichts bedeckt, und das weibliche Herz in ihr zitterte und ſie wußte nicht, was ſie antworten ſollte,

Digitized by Google

denn Aronus hatte ihr mit seinen Worten die Antwort genommen, welche die Frauen zu geben pflegen; doch mit Aengsten suchte sie eine Erwiderung und ihre Röthe entwich, sie erbleichte und redete mit zitternden Worten also: „Mein süßer, lieber Hauswirth, mit Deinen Worten hast Du mein Gemüth und meine Sinne sehr betrübt und erschreckt, daß ich solches von Dir hören und vernehmen mußte, was ich mein Lebtag nie gelernt noch gedacht habe. Du thust Unrecht, daß Du mich, eine junge Frau, mit diesen Worten willst versuchen, bekümmern und quälen; es peinigt mich nicht wenig und ich weiß nicht, was ich reden und antworten soll, wenn Du sprichst, daß ich nicht keusch bleiben kann in Deiner Abwesenheit. Ich sage Dir, was ich jetzt reden will, soll nicht anders im Herzen sein, als es im Munde lautet; ich will eher eines bösen Todes sterben, und man mag mich jetzt lebendig begraben, als daß ich den Tag erlebe, der meine Keuschheit und unsere Ehe beschädigen sollte, ich bin von dem festen Willen, den Tag Deiner Rückkehr zu erharren in Keuschheit meines Leibes. Wenn es aber kommen sollte, daß anderes mein Gemüth befalle, wie Du besorgst und mir vorgehalten hast, so will ich mich nach Deiner Lehre halten, ich versichere und gelobe es Dir, wie Du es haben willst, und mehr noch, als Du begehrst; Dein Wille soll allezeit den Vorgang haben und nicht der meinige."

Ueber diese Antwort der Frau wurde Aronus erfreut, so daß er kaum die Thränen zurückhalten konnte, und sprach: „Liebe Hausfrau, was ich von Dir begehrt

Digitized by Google

habe, habe ich empfangen, wenn Du hältst, was Du mir gelobt hast. Dasselbe schließe in Dein Herz und behalte es in einem festen Gemüth."

Des Morgens begab sich Aronus mit seinen Gefährten auf das Meer, und sie segelten mit gutem Wind und Glück gen Alexandria, wie sie sich vorgenommen. Marina, seine Hausfrau, hütete das Haus mit einer Magd, gedachte stetig an ihren lieben Mann, an die Worte, die er mit ihr geredet hatte, und an das Gelübde, das sie gegeben, und lebte in großer Ehrbarkeit und Keuschheit. Sie war jung und bei fünfzehn Jahren, und wenn sie etwas unkeusches begangen hätte, so wäre es mehr der Jugend und der Begierde, als der Bosheit zuzuschreiben gewesen.

Als nun Aronus etliche Jahre von ihr gewesen und ihre Schönheit der ganzen Stadt bekannt geworden war, kamen die Jünglinge Tag und Nacht vor das Haus zu Pferde und zu Fuß, spielten und sangen und zeigten sich in Liebe und in Freuden, soviel sie konnten. Aber Marina that wie eine weise, ehrbare Frau und ließ sich von keinem sehen. Doch zu Zeiten blickte sie durch die Fensteröffnungen und sah dastehen die hübschen, starken Jünglinge, welche sangen, seufzten und andere Zeichen der Liebe gaben, während die Jünglinge die Frau nicht sahen. Da begann der Zweifel in ihrem Gemüth, sie vermochte nicht länger die verborgene Hitze der Natur zu stillen und sie wurde mit viel Liebessorgen umfangen. Als sie bedachte, wie sie allein mit der Magd im Hause

Digitized by Google

wäre, keinen Hüter und Aufseher hätte, und wie ihr die Jugend und das Müßiggehen Ursach' gäben, da wurden in ihr die Flammen der Unkeuschheit entzündet und sie gedachte an die Rede ihres Mannes, daß es nicht möglich sei, daß sie keusch bleibe, und sie nahm sich vor, seiner Lehre zu folgen, nicht einen wilden, wankelmüthigen, sondern einen stillen, weisen, vorsichtigen Jüngling zu wählen, der ihre und seine Ehre lieb hätte und bewahren würde.

Zu derselben Zeit kam nach Genua ein hübscher, gelehrter, junger Mann, der zu Bonina Doctor geworden war, Dagmanus genannt. Derselbe ging alle Tage an der Marina Haus vorüber, da ihn sein Weg auf den Markt zu gehen anwies; den sah Marina durch die Gitter des Hauses und merkte, daß er hübsch, stark, jung, züchtig, ehrbar, guter Sitten und guten Wesens war, und sie hatte gehört, daß er weise und gelehrt wäre. Auf ihn gedachte sie alle ihre Liebe zu lenken und ihren Willen mit ihm zu erfüllen. Wenn dieser Doctor vorüberging, stand Marina fröhlich und schön geziert an Haar und Kleidern an dem Fenster, zeigte sich und gab ihm Zeichen der Liebe; doch konnte sie nichts von dem Doctor erlangen, denn er war guter Sitten und schweren Ganges, züchtig, schlug die Augen nieder und wollte nicht in das Fenster der Frau sehen.

Solches that die Frau mehrere Male. Als sie nun den Doctor damit nicht bewegen konnte, schickte sie zu ihm eine Magd in sein Haus, daß er ohne Verzug zu ihr in nothwendigen Sachen kommen solle.

Digitized by Google

Der Doctor glaubte, die Frau wäre in Gerichtssachen verwickelt, und begab sich zu Marina; diese hatte sich, wiewohl sie hübsch und jung war, geschmückt, die Kammer und das Bett mit Decken geziert, wie sich's gebührt in solchen Dingen.

Die Magd empfing den Doctor unter der Thür. Dann kam die Frau ihm entgegen, empfing ihn würdig, nahm ihn mit ihrer linden, weißen Hand und sprach: „Ich will vorgehen und Euch den Weg zeigen," führte ihn hinauf in eine Kammer, schloß sie zu und setzte sich zu ihm nieder. Der Doctor bewunderte die Schönheit und Wohlgestalt der Frau und den Schmuck der Kammer und erschrak. Die Frau wurde entzündet, sah den Doctor mit steten Augen an und fing an mit ihm zu reden und sprach: „Dagmanus, lieber, weiser Jüngling und Doctor, die Sache, wegen der ich zu Dir gesandt habe, will ich mit wenigen Worten sagen. Ich bin ohne Zweifel, daß Du in guter Bekanntschaft und Freundschaft mit meinem Mann Aronus bist; derselbe ist in Kaufmannsangelegenheiten nach Alexandria gesegelt, ist auswärts schon im dritten Jahre und hat mich hier gelassen, wie Du mich siehst. Ich halte ihn für einen weisen Mann, daß er mein Alter, meine Natur und Constitution erkannt hat und mir gesagt, es sei nicht möglich, daß ich in seiner Abwesenheit ohne männlichen Trost bleiben könne; das wollte ich ihm nicht glauben, aber nun empfinde ich, daß es wahr ist: denn meine Jugend, Gestalt, Gemüth und Natur wollen nicht dulden, daß mir solche Zeit unnütz entweicht, gleichwie die ersten Blumen des

Digitized by Google

Lenzes, welche bald ihren Geruch und ihre Farbe verlieren und verdorren, wenn sie von dem Einfluß der Natur abgezogen und verhindert werden. Und er hat mich gebeten, ihm zu geloben, wenn ich zu diesen Dingen geneigt würde und mich nicht länger halten könnte, daß ich mir erwähle einen stillen, weisen und fürsichtigen Mann, der seine und meine Ehre zu bewahren weiß, wie ich Dich in dieser Stadt angesehen habe. Ich vertraue, Du wolleſt mich nicht verschmähen, Du siehst, daß ich hübsch und jung bin, laß mich Dir gefallen, wir sind allein, Niemand soll es erfahren, Du magst meinen Mann vertreten, lebe mit mir, wie Du willst."

Der Doctor nahm die Frau bei der Hand, zeigte sich fröhlich und sprach: „O, ein langbegehrter Tag ist mir heute erschienen, einen solchen Tag habe ich allezeit begehrt. Meine liebste Marina, Du hast mich heute selig gemacht, wenn ich bedenke, wie angenehme und fröhliche Tage wir haben werden, und Niemand soll es wissen. O, ein gar allerseligster Mensch bin ich, und es hindert mich nichts als eine kleine Sache, die aber bald beseitigt sein wird. Marina, ich will Dir meines Herzens Heimlichkeit eröffnen, wie sich die Sache begeben hat, damit Du Dich nicht wunderst, wenn sich die Sache hinzieht. Als ich zu Bonina auf der hohen Schule nach Gelehrsamkeit strebte, begab sich ein Auflauf in der Stadt, und ich wurde mit einigen Gefährten gefangen und in den Kerker geworfen, als wäre ich des Auflaufs Ursache gewesen; und ich war besorgt für mein Leben, obwohl ich ganz

Digitized by Google

unschuldig war. Da gelobte ich Gott, dem meine Unschuld bekannt war, daß ich, wenn er mich erlöse und mich gesund zu meinen Freunden kommen lasse, ein ganzes Jahr keusch bleiben und bei Brod und Wasser fasten wolle. Dasselbe habe ich vollbracht bis auf sechzig Tage, die mir länger und verdrießlicher werden, als der größte Theil bisher gewesen ist. Ich bitte Dich, liebe Marina, es wolle Dich nicht verdrießen und du wollest Dir derweilen keinen andern nehmen. Doch habe ich dieses Gelübde mit dem Vorbehalt gethan, demselben auch durch einen andern Genüge zu leisten, doch habe ich bisher weder Brüdern noch Schwestern trauen wollen. Nun habe ich aber solche große Hoffnung und Zutrauen zu Dir empfangen durch die Liebe und Freundschaft, die Du zu mir hast, daß ich die sechzig Tage mit Dir theilen will, damit wir desto eher lieblich und freundlich bei einander sein können. Das sollst Du mir versprechen ohne Betrug, da ich solches Vertrauen zu Dir habe, und ich will Dich in Liebe ergötzen."

Die Frau verdroß die lange Zeit, welche sie erharren sollte, doch da sie die süßen Worte hörte, welche ihr der Doctor sagte, und da sie ganz in Liebe zu ihm entzündet war, bedachte sie, wie die Tage der Fasten auch ein Ende nehmen würden, und gelobte ihm das mit fröhlichem Muth und sprach: „Das Fasten, das ich für Dich thun soll, bekümmert mich nicht, sondern allein die Zeit, die ich warten muß; doch es geht ja ein Tag nach dem andern hin und ich sage Dir es zu, denn nach diesen Tagen werden wir bei einander sein."

Digitized by Google

So schied Dagmanus, der Doctor, von ihr, und Marina fing an zu fasten mit Wasser und Brod, wie sie ihm versprochen hatte. Nach drei Tagen kam der Doctor zu ihr und sprach: „Liebe Marina, hältst Du auch das Fasten? Laß Dich's nicht verdrießen, die Zeit wollen wir bald hinbringen," und mit vielen andern Worten schied er von ihr. Als nun die Frau sieben Tage gefastet hatte und sich die natürliche Hitze in ihr schwächte, zog sie rauche Winterröcke an, die sie aber nicht erwärmen konnten. Als der fünfzehnte Tag vergangen war, kam der Doctor wieder, da vermochte sie ihm nicht entgegen zu gehen. Der Doctor sprach zu ihr: „Liebe Marina, Du bist etwas schwach und bleich, ich merke wohl, daß Du die Fasten hältst; meine liebe Marina, wir haben heute halbe Zeit vollbracht, ich bitte Dich, Du wollest fest sein und die Natur überwinden und das Versprechen halten, wie Du mir zugesagt hast; es sind noch kurze fünfzehn Tage vorhanden, die wollen wir beenden mit Freuden." Noch begriff die Frau nicht, was des Doctors Absicht war.

Als sie nun sechsundzwanzig Tage gefastet hatte, da entwich ihr die natürliche Hitze und die schöne Gestalt des Leibes und es entging ihr alle Lust und Begierde der Unkeuschheit, sie wurde krank und legte sich zu Bett. Da erst erkannte sie die Weisheit und Klugheit des Doctors, daß er ihr mit Hinhaltung und Mäßigkeit wollte die Unkeuschheit vertreiben. Am neunundzwanzigsten Tage kam der Doctor zu ihr und fand sie im Bett liegend und sprach: „Meine liebe

Digitized by Google

Marina, wie meinst Du, es ist noch ein kurzer Tag vorhanden." Da fiel ihm Marina in die Rede und sprach: „Lieber Dagmanus, ich sehe, daß Du mich lieb gehabt hast in rechter und nicht in schnöder, unkeuscher Liebe, sowie ich mir vorgenommen habe, Dich allezeit zu lieben und das aus rechter, lauterer Liebe, weil Du meine Keuschheit, meine Ehrbarkeit, meine und meines Hausherrn Ehre erhalten hast und gelehrt, sie zu behalten. Mein Mann ist weise gewesen und ich habe recht gethan, daß ich seiner Lehre gefolgt bin und mir einen weisen Mann erwählt habe. Gehe hin, mein lieber Dagmanus, Du allerweisester Doctor und Jüngling, allezeit mit Seligkeit, mit Freuden und Gesundheit; mir meinem Hausherrn und allen unsern Freunden ist es nicht möglich, Dir für solches Gute genugsam zu danken."

Als der Doctor Dagmanus hörte und sah, daß seine Lehre an der Frau ersprießlich war, tröstete, ermahnte und belehrte er sie, daß sie ihre Keuschheit durch Mäßigkeit behalten solle.

Wie auch Terentius spricht, daß die Keuschheit kalt und unfruchtbar sei ohne gut Essen und Trinken. Die erste Staffel zur verbotenen Unkeuschheit ist guter starker Wein, Den sollen Frauen und Männer meiden mit Fleiß. Denn die Unkeuschheit ist eine bittere, saure Frucht, mehr als die Galle; wer sie versucht, den reizt sie, und wer sie trinkt, den tödtet sie; sie ist schärfer und schädlicher als ein Schwert.

Digitized by Google

Das Lob der Ehe.

Hier will ich mit kurzen Worten das Lob der Ehe ausführen, wiewohl die heilige, göttliche Ehe nicht genug gelobt werden kann; jedoch will ich einige Gründe aufzählen, welche das Lob der würdigen Ehe zu verstehen geben. Zum Ersten hat Gott, der allmächtige Vater, das Amt eines rechten, wahren Vaters geübt, hat gewollt, daß das menschliche Geschlecht ewig sei und hat zuerst den Mann geschaffen nach seinem göttlichen Bilde, darauf die Frau nach der Gestalt des Mannes, auf daß da seien zwei Geschlechter, Mann und Frau, die sich mit einander vermischen sollten, um Kinder zu erzeugen und das Erdreich mit einer Menge der Menschen zu erfüllen; das nun soll geschehen in der Gestalt der heiligen Ehe. Danach hat Gott, der Vater, die heilige Ehe selber aufgesetzt, geordnet und begonnen im lustigen, wonnereichen Paradies zur Zeit der Unschuld. Sodann hat Gott, der Herr, als er in menschlicher Natur war, persönlich die Hochzeit geehrt, gebenedeit und gewürdigt mit seinem göttlichen Zeichen, indem er das Wasser in Natur des Weines verwandelt hat.

Die Ehe wird auch gepriesen von der Natur, welche den Menschen und allen Geschlechtern gegeben hat, daß sie begehren Kinder zu haben, die ihnen gleich sind.

Es haben auch geschriebene Rechte die Ehe eingesetzt, daß sie geschehen soll mit Beider Willen, des

Digitized by Google

Mannes und der Frau; das bedeutet, daß ein einziger Wille zwischen ihnen Beiden sein soll und eine Liebe, Treue und Freundschaft. Kurz: Die Ehe ist ein ehrbares Ding, ist eine Mutter und Meisterin der Keuschheit. Denn durch die Ehe werden unlautere, fremde Begierden und andere schwere Sünden der Unkeuschheit vermieden. Die Ehe ist ein nützliches, heilsames Ding, durch sie werden Länder, Städte und Häuser gebaut, gemehrt und in Frieden erhalten, mancher Streit, schwerer Krieg und Feindschaft beigelegt und gestillt, gute Freundschaft und Verwandtschaft unter fremden Personen geschlossen und das ganze menschliche Geschlecht geewigt. Ebenso ist die Ehe auch ein fröhliches, lustiges und süßes Ding. Was mag fröhlicher und süßer sein als der Name des Vaters, der Mutter und der Kinder, so sie hängen an dem Halse der Eltern und manchen süßen Kuß von ihnen empfangen; und wenn beide Eheleute solche Liebe und Freude zu einander haben, daß, was das Eine will, auch das Andere will und daß in Beiden Gutes und Uebles gemeinsam ist, so daß das Gute um so fröhlicher und das Widerwärtige um so leichter ist!

Solche und andere Ursachen mehr, wie auch oben ausgeführt ist, preisen und loben die heilige, würdige Ehe und zeigen die Antwort an auf die vorgenommene Frage: Daß ein Mann ein Weib zu nehmen habe, welche ich hiermit will beschlossen und hingelegt haben.

Digitized by Google

Das Lob der Frauen.

Die Würde und den Vorzug der Frauen zu loben, wozu ich insonderheit geneigt bin, wird mir eine schwere Bürde sein. Doch soviel ich weiß und vermag, will ich es vollführen und zum Ersten das Lob vornehmen, welches entsteht aus der Weisheit, aus den Künsten und der Schrift der Frauen. Denn wir lesen, daß nichts größeres, nichts würdigeres und nichts nützlicheres dem menschlichen Geist gegeben ist, als die Kunst des Schreibens. Durch diese Kunst werden wir unterwiesen, gegen uns und andere recht zu thun, einen gemeinsamen Nutzen zu fördern und ein andächtiges, seliges Leben zu führen, und keiner kann recht weise sein, der solcher Kunst der Schrift unkundig und leer ist. Auch ist das offenbar, daß alle Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge und alle Weisheit in der Kunst der Schrift begriffen ist. Der Schrift Nutzen und Gebrauch, wer hat ihn uns eröffnet, wer ist ihr Erfinder und Lehrer gewesen? Das sind die Frauen gewesen. Isis, die Frau, hat nicht allein die ersten Buchstaben in Aegypten, sondern auch wie das Erdreich zu bebauen sei und den Gebrauch des Flachses erfunden. So hat Nikostrata, die auch Carmentis genannt wird, die lateinischen Buchstaben erfunden und sie zusammenzufügen gelehrt. Cornelia hat viele lateinische Briefe und Episteln gedichtet und geschrieben, die nach ihrem Tode gebraucht

Digitized by Google

worden sind. Aspasia ist eine sehr gelehrte und wohlberedte Frau gewesen, so daß sich Sokrates nicht geschämt hat, einige Künste von ihr zu erlernen. Amesia, welche einen männlichen Muth gehabt hat, Gaia, Afrania, Calphurnia und Tanaquil haben vor den Gewaltigen zu Rom in und außerhalb der Gerichte geredet und gehandelt und manchen von Schuld und Unschuld erledigt. Augeriona hat in der Kunst der heilsamen Aerzte manchem seine Gesundheit wiedergegeben und ihn von den Banden des Todes erlöst. Da die Menschen aus harten Eicheln, wie das Vieh, ihres Leibes Nahrung nahmen, hat Ceres erfunden, das Erdreich zu bebauen, die Früchte zusammen zu bringen, Korn zu mahlen und Brod zu backen. So hat Minerva die Wolle zu gebrauchen und zu weben, die Zahl und der Zahl Figur, die Wagen und die Ordnung des Streites erfunden.

Darum sind diese und andere Frauen durch ihre Kunst, Weisheit und Tugend zu denselben Zeiten nach der Gewohnheit der Heiden unter die Zahl der Götter gerechnet und verehrt worden. Die Sibyllen, deren Zahl zwölf gewesen ist, haben durch ihre göttliche Weisheit die Zukunft unsres Herrn Christi, seine Geburt von der Jungfrau Maria, seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung nebst andern Artikeln der heiligen Schrift geweissagt und geoffenbart.

Die Kunst, Weisheit und Tugend der Frauen unserer Zeit zu erzählen ist nicht nöthig, da sie sich selbst in allen Landen täglich zeigen. Doch zur Ehre und zum Lobe deutscher Zungen will ich hier nennen

Digitized by Google

die erlauchte und hochgeborne Fürstin, Frau Barbara,*) Markgräfin zu Mantua, Geborene von Brandenburg, die der Sprache von vier Zungen kundig und mächtig gewesen ist, der deutschen, ihrer Muttersprache, der wälschen, lateinischen und griechischen; und sie ist auch kundig gewesen der Schriften der Poeten und Naturgelehrten, was sie durch ihren großen Verstand und Weisheit erlangt hat. Deshalb und wegen vieler anderer Tugenden, womit sie Gott begabt hat, kann sie nicht genug gelobt werden.

Die Frauen sollen auch gelobt werden wegen der Keuschheit, wegen der Liebe und Treue zu ihren Männern, wegen der Güte, Milde, Stärke und Großmuth und anderer Tugenden; und ich könnte das alles durch Beispiele belegen; doch ich will es hier unterwegs lassen, da es oben in mehreren Abschnitten ausgeführt ist, und ich will beginnen den dritten und letzten Theil dieser Materie.

*) Barbara, Markgräfin von Brandenburg, sechste Tochter von Albrecht Achilles.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Wie Mahle und Wirthschaften zu veranstalten sind.

Wenn nun ein Mann ein Weib genommen hat, ist eine fröhliche Hochzeit mit einem kostbaren Mahle zu machen, worüber denn der letzte Theil dieses Büchleins handeln soll. Die Stoiker haben große Feste mit Lustbarkeit verachtet. Die Epikuräer haben das höchste Gut in der Lust gesehen. Aber wir sollen bei Festen fröhlich sein mit Mäßigkeit und Schicklichkeit nach dem Vorbilde unserer Eltern. Wenn unsere Eltern ein Fest haben wollten, wurde Niemand dazu gebeten, als die verwandten Freunde, damit, wenn mancherlei Irrthum, Zwietracht und Krieg zwischen ihnen entstanden war, sie durch die Freude bei solchen Festen beigelegt wurden; dabei wurden gesagt und gesungen redliche und tugendhafte Werke der Eltern, wodurch die Jungen zu guten Werken gereizt und geübt wurden. Die Alten gaben den Jungen gute Beispiele und Unterweisung, und die Jungen lobten und ehrten die Alten.

Digitized by Google

Solche Feste wurden bei offenen Thüren gehalten, daß die Augen des Volkes konnten Zeugen sein von aller Ehrbarkeit.

Es schreibt Macrobius, daß bei solchen Festen auch gute, leichte, nützliche, fröhliche und angenehme Fragen an die Gäste gerichtet wurden, und es wurde auch, wie es sich ziemt, von Weisen und Gelehrten, von Weisheit, von Philosophie und von andern Künsten geredet und gehandelt: denn auch die Philosophie lehret, Feste mit aller Mäßigkeit zu halten. Es wurden vermieden schwere, tiefe Reden und schädliche, verdeckte, spitze Worte. Denn wenn Du verdeckte Worte redest, es aber anders mit Werken meinst, so führt dies oft zum Betrug und zum Schimpfen. Darum ist es besser, sich solcher Worte zu enthalten; namentlich wenn die Leute mit Wein besprengt sind, ist ein gar kleiner Schmerz bekümmernd und geht zu Herzen, gleichwie der Mensch, der in der Höhe und auf schmalen Stegen geht und leicht berührt wird, fällt.

Wer sich aber gegen Jedermann mit hübschen Worten oder mit Künsten zeigen will, der wird gehaßt, gleichwie es mit den Fechtern, Springern, Künstlern und andern behenden Leuten geschieht. Darum bedenke, wenn Du bei dem Feste redest, daß Deine Rede genehm sei und ob es sich zieme, an der Stelle und zu der Zeit zu reden; denn genehme und geziemende Worte erfreuen die Leute des Festes nicht minder als die Süßigkeit des Weines.

Ein Jeder soll den Andern fragen, was er leicht

Digitized by Google

zu beantworten weiß; denn ein Jeder freuet sich, wenn er seine Lehre und Kunst, die er mit Arbeit gewonnen hat, vortragen soll, zumal wenn die Kunst noch wenig Leuten bekannt ist und er dadurch kann gelobt werden, ohne selbst zu prahlen und sich zu rühmen. Andrerseits wird einer beschämt und es ist ihm eine Pein und Bitterkeit, wenn man ihn etwas fragt, was er nicht zu beantworten weiß noch gelernt hat; denn er wird gezwungen frauenhaft zu antworten und seine Rede dem Glück zu befehlen, ob er recht oder unrecht sagt, oder zu verstehen zu geben, daß er solches nicht gelernt hat, was ihm ebenfalls Schande und Scham bringt, wofür er denn den beschuldigt, der ihn solches gefragt hat.

Ein Landfahrer freut sich, wenn er gefragt wird nach der Grausamkeit des Meeres und nach der Lage fremder, weiter Länder; er bedenkt sich es schön zu erzählen, was die Andern nicht gesehen noch erfahren haben. Ein Waidmann freut sich, wenn er gefragt wird und sprechen soll von Hunden und Vögeln, vom Jagen und anderem Waidwerk; ein Mönch und ein Geistlicher, wenn er sprechen soll von seinem Orden und von Geistlichkeit. Ein Hauptmann, ein Ritter, ein Edelmann, ein Kaufmann, ein Handwerksmann, Jeder läßt sich gern nach seinem Handwerk fragen und freut sich, daß er davon reden soll. Sind aber in der Gesellschaft alte, ehrbare Leute zugegen, diese mag man fragen, was man will, es komme ihnen zu oder nicht; denn den Alten ist wohl bei vielen Worten,

Digitized by Google

sie wollen alle Dinge wissen und Niemand vermag sie mit Worten zu sättigen.

Wenn einer in großen Sorgen und in Betrübniß gewesen und davon erlöst worden ist, der freut sich davon zu sprechen, wenn er gefragt wird. Ist er aber noch darin begriffen, so hüte Dich danach zu fragen; frage Niemand nach Sachen, die er nicht gern hört, noch nach einer Missethat, die er begangen hat, noch nach einer Pein, die er erlitten. Ist einer in großer Herren Botschaft gewesen und hoch von ihnen geehrt und belohnt, oder hat in einem Streit überwunden, oder es hat ihm sonst das Glück beigestanden, der will allezeit gern gefragt sein und ist begierig, davon zu reden.

Daß auch die Ungelehrten mit den Gelehrten Gemeinschaft haben, ist zu loben, wie Macrobius schreibt, damit sie dadurch Kunst und Weisheit von ihnen erlernen. Den Gelehrten und Weisen geziemt es besser, des Morgens Gesellschaft zu geben als des Abends, und sie sollen von ihrer Kunst und Weisheit, von Keuschheit und von andern hübschen, lustigen ehrbaren Dingen und nicht von gemeinen, bekannten Sachen sprechen, denn das möchte ihnen als Leichtfertigkeit angerechnet werden.

Welche unnütze und verlorne Worte gewöhnlich in der Gesellschaft und nachher geredet werden, ist hinreichend bekannt. Davon schreibt Petrarca, daß dieselben also lauten: „Das Essen hat nicht recht geschmeckt, da es schlecht zubereitet war; das ist nicht gesalzen, das versalzen, das nicht genug gesotten, das

Digitized by Google

versotten, das ist zu kalt und das zu heiß gewesen; das wäre schon vergangen und das solle noch werden; der Knecht habe nicht gehorcht; der hat geschwiegen, der geschrieen, der ist nicht gehorsam gewesen, der zu faul, der zu behende, der hat die Gläser nicht gewaschen; der hat zähen Wein, der sauern, der weichen auf den Tisch gesetzt." Einige sprechen auch so: „Was war es nöthig, so köstlich zu leben, soviel Essen, solchen Wein zu geben; ich meine, er ist unsinnig gewesen, er hat für zehn hingesetzt, woran sich dreißig genügen ließen." Was man ihnen zu Liebe bereitet hat, das schmähen sie und doch essen sie dasselbe und Keiner spricht, des Essens ist zuviel und heißt die Fische und Rebhühner, was gesotten, gebraten oder gebacken ist, aufheben, sondern alle begehren es, eilen darüber her und essen.

Andere sprechen so: „Ich möchte lieber Eier essen als Bohnen, ich möchte lieber Mandeln als Erbsen, ich lieber von einer Kitze als von einem Schweinlein, ich lieber ein Huhn als eine Schwalbe, ich lieber ein Rebhuhn als eine Ente, ich lieber Fische als Linsen." Von solchem Gerede ist nicht allein der Saal voll, wo man ißt, sondern das Geschrei wird durch Gassen und Straßen gehört. Solcher Verdruß und Widerwärtigkeit kommt aus Gesellschaften.

Sokrates giebt eine kurze Lehre und spricht: „So Du gute Gäste und Freunde geladen hast, mit Dir zu essen, die sind genügsam mit Dem, was Du ihnen giebst; sind es aber nicht gute Gäste, so ver-

Digitized by Google

achten und schelten sie, soviel Du ihnen auch geben magst." Also Ueberfluß des Tisches ist jederzeit zu vermeiden.

Von Elend, Krankheit und Widerwärtigkeit der menschlichen Natur.

Ich habe ein Fest mit Essen und Trinken veranstaltet; nun will ich aufführen einen Tanz ohne Saitenspiel und Fröhlichkeit.

Der Mensch ist erschaffen aus Staub, aus Koth und Asche und wird geboren zur Arbeit, zur Furcht, zu Schmerzen, Traurigkeit und zum Tode. Er wirkt böse Werke, womit er Gott, den Nächsten und sich selbst beleidigt; thut schnöde Dinge, womit er sein Gewissen, seinen Ruf und seine Person befleckt, und vollbringt eitle, leichtfertige Werke, wodurch er die ernsten, nützlichen und nothwendigen versäumt.

Gott, der Herr, hat den Menschen aus Erde erschaffen, welche das unwürdigste Element ist. Die Planeten und Gestirne sind aus Feuer gemacht, die Winde aus Luft, die Fische und Vögel aus Wasser; aber der Mensch und andere Thiere aus Erde, und sie werden wieder in Erde verwandelt. Ein jeglicher Mensch wird geboren ohne Kunst, ohne Sprache, ohne Tugend, in Weinen, in Schwachheit und Krankheit

Digitized by Google

und in kleinem Unterschiede von den unvernünftigen Thieren, die in einigen Sachen den Menschen übertreffen. Denn sobald sie geboren sind, gehen und kriechen sie, was der Mensch nicht vermag. Sobald der Mensch geboren ist, beklagt er die Natur und die ersten Eltern Adam und Eva; ist es ein Knabe, so schreit er A, ein Mägdlein E. Er wird empfangen in Unlauterkeit, wird geboren in Trauern und Schmerzen, wird ernährt in Arbeit und Aengsten und wird erzogen und erhalten mit Emsigkeit und Furcht und geht nackend und arm von dannen.

Das Elend des Menschen wird auch erkannt an den Pflanzen; dieselben bringen Blüthen, Laub und Früchte, der Mensch bringt Würmer.

Ferner ist das Leben des Menschen kurz abgebrochen. Im Anfang der Welt lebten die Menschen neunhundert Jahre und mehr; danach nahmen sie ab, und der Herr sprach zu Noah: „Mein Geist soll nicht ewig bleiben in dem Menschen, wenn er Fleisch ist, und seiner Jahre sollen 120 sein. Danach wurde mehr von dem Leben abgeschnitten und David, der Prophet, sprach: „Der Tage der Menschen sind 70 Jahre, so er aber in Kraft 80 erlebt, hat er nichts anderes als Arbeit und Schmerzen.“ Nun, zu unseren Zeiten, sind wenig Menschen, die zu 40 und sehr wenige, die zu 60 Jahren kommen, und wer das Alter erreicht, dessen Herz und Geist wird gepeinigt, der Athem wird ihm riechend, das Angesicht wird sich runzeln, die Augen werden trübe, die Nase triefend, die Ohren taub, die Zähne faul und schwarz,

Digitized by Google

das Haar geht aus, die Glieder zittern, er wird leicht zum Zorn erregt und schwer davon frei, glaubt, was man sagt, ist geizig und karg, traurig und klagt.

Die Menschen laufen hin und laufen her, besteigen Berge, gehen durch Thäler und Gruben und in die Höhlen, durchsuchen das Innere der Erde, die Tiefe des Meeres, die Finsterniß der Wälder und die Unwege der Wüste; sie schmieden und gießen das Erz, graben Steine, behauen und bearbeiten das Holz, weben und wirken Tücher, schneiden und nähen Kleider, bauen Häuser, ackern, pflanzen Gärten und Weinstöcke an, denken und rathschlagen, klagen und kriegen, fechten und streiten um Gut zu gewinnen, Ehre und Würde zu erlangen. Und Alles ist doch nichts anderes als Mühe und Arbeit, Eitelkeit und Pein des Gemüthes.

G. Pätz'sche Buchdruckerei (O. Hauthal) in Naumburg a/S.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort 3
Hat ein Mann ein eheliches Weib zu nehmen oder nicht? . 7

Erster Theil.

Einleitung 9
Von der Liebe und Keuschheit der Eheleute und von andrer unordentlicher Liebe und Unkeuschheit 12
Von der Schönheit und der Ungestalt der Frauen 19
Von der Liebe und der Sorge für die Kinder und wie sie erzogen werden sollen und wenn die Kinder oder Eltern sterben 22
Wenn die Frau wohlredend und zornig ist 28
Von dem Heirathsgut, Reichthum und Armuth 33

Zweiter Theil.

Wie die Welt, wie der Mensch und warum sie erschaffen sind 42
Die Antwort, daß man ein Weib zu nehmen habe 52
Widerwärtigkeit in der Ehe und andere Leiden 55
Daß man Frauen und Jungfrauen zu rechter Zeit Männer geben soll 58
Wie sich eine Frau halten soll in Abwesenheit ihres Mannes 67
Das Lob der Ehe 79
Das Lob der Frauen 81

Dritter Theil.

Wie Mahle und Wirthschaften zu veranstalten sind 84
Von Elend, Krankheit und Widerwärtigkeit der menschlichen Natur 89

Digitized by Google

Verlag von **Max Faßheber** in Sondershausen.

Sammlung altdeutscher Werke

in neuen Bearbeitungen.

1. Bändchen. **Hans Sachs' Spruchgedichte.** Ausgewählt und sprachlich erneuert mit Einleitung und Anmerkungen von **A. Engelbrecht.** (112 S.) Brosch. 1 M. Eleg. cartonnirt mit illustr. Umschlag u. Goldschnitt 1 M. 60 Pf.

Inhalt: Die wittenbergische Nachtigall. Klagrede bei der Leiche Luther's. St. Peter mit den Landsknechten. Der Teufel läßt keine Landsknechte mehr in die Hölle fahren. Von dem frommen Adel. Ein artig Gespräch der Götter, die Zwietracht des römischen Reiches betreffend. St. Peter mit der Gais. Der Waldbruder mit dem Esel. Eulenspiegel's Disputation mit einem Bischof über das Brillenmachen. Der Zipperlein und die Spinne. Der Jungbrunn. Ein Lobspruch der Stadt Nürnberg.

2—3. Bändchen. **Johann Fischart's ausgewählte Schriften.** Neudeutsch mit Einleitung und Anmerkungen von **A. Engelbrecht.** Erster Theil. (203 S.) Brosch. 2 M.

Inhalt: Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen. Das Glücksschiff von Zürich. Flöhhatz. Das Jesuiterhütlein. Aller Practik Großmutter.

4. Bändchen. **Hans Sachs' Schwänke.** Ausgewählt und sprachlich erneuert von **A. Engelbrecht.** (102 S.) Brosch. 1 M. Eleg. cartonnirt mit illustr. Umschlag u. Goldschnitt 1 M. 60 Pf.

Digitized by Google

Inhalt: Das Schlaraffenland. Das Unhuldenbannen. Ursache der Feindschaft zwischen den Schneidern und der Gais. Der Teufel nahm ein altes Weib zur Ehe. Ein wahrhafter Schwank. Der Gast im Sack. Der eigensinnige Mönch mit dem Wasserkrug. Der Mönch mit dem Kapaun. Der Mönch Zwiefel mit seinem Heiltum. Der Abt mit dem bösen Zahn. Der Hundsschwanz. Der schönen Frauen Kugelplatz. Der gute Montag. Der karge Bauer mit dem faulen Bauernknecht. Die Fünfinger Bauern. Die Lappenhäuser Bauern. Der Bauer mit dem bodenlosen Sack. Warum die Bauern nicht gerne Landsknechte herbergen. Der Müller mit dem Studenten. Des Königs Sohn mit den Teufeln. Die ungleichen Kinder Evä.

5—6. Bändchen. **Johann Fischart's ausgewählte Schriften.** Neudeutsch mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Herm. Hoffmeister. Zweiter Theil. (185 S.) Brosch. 2 M. Beide Theile in 1 eleg. Lnbd. gebunden. 5 M.

Inhalt: Gargantua oder affenteurliche und ungeheurliche „Geschichtschrift" von Leben, Rathen und Thaten der Helden und Herrn Grandgoschier, Gargantua und Pantagruel, Königen in Utopien und Nienenreich.

7. Bändchen. **Das Lied von der Gottesminne.** Ein Hymnus aus dem 13. Jahrhundert. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und mit Einleitung versehen von Dr. K. Liegen. (112 S.) Brosch. 1 M. Eleg. cartonnirt mit illustr. Umschlag u. Goldschnitt 1 M. 60 Pf.

Digitized by Google

Aus der großen Zahl von Preßstimmen, welche die **„Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen"** anerkennend besprechen, mögen hier nur einige im Auszuge Platz finden:

„Europa" 1879. Nr. 33: „— Die Uebertragung der „Schwänke des Hans Sachs" in unser heutiges Deutsch, die den Geist des Originals keineswegs verwischt, bietet dem großen Publikum die gewiß willkommene Gelegenheit, sich mit dem alten volksthümlichen Dichter genauer bekannt zu machen und sich seines gesunden köstlichen Humors zu erfreuen."

Die **„Neue Frankfurter Presse"** vom 4/10. 79 sagt über das 4. Bändchen der Sammlung (H. Sachs' Schwänke): „— Die Gebildeten und die Laienwelt werden sich an des Altmeisters deutscher Poesie urwüchsigem, nie versiegendem Humor ergötzen und nicht das geringste Verdienst daran dem Herausgeber zuschreiben, der das ab und zu unverständliche Idiom des 16. Jahrhunderts in einfaches, dem Geiste des Urtextes bewahrendes Neuhochdeutsch umzuwandeln wußte."

Leipziger „Allgemeine Moden-Zeitung" 1879. Nr. 33: „— Aus der großen Masse ähnlicher Poesien des wackeren Meistersängers sind 12 „Spruchgedichte" ausgewählt, welche seine Art und Weise bestens charakterisiren. Die neudeutsche Bearbeitung ist sehr geschickt, die Einleitung recht lobenswerth. Im gleichen Geiste löste Engelbrecht seine Aufgabe bei der Auswahl der „Schwänke" des H. Sachs, welche das 4. Bändchen bilden."

„Sonntagsblatt des Bund" in Bern 1879. Nr. 37: „— Der vorliegende Doppelband enthält das „Glückschiff" und die besseren satirischen Schriften Fischart's, namentlich auch die ergötzliche „Flöhhatz". Die Einleitung ist recht belehrend, die Anmerkungen sind für das Verständniß des Textes förderlich und der Uebersetzung können wir das beste Zeugniß geben, da sie zwar rein schriftdeutsch und lesbar ist, aber die Patina der alten Sprache mit Glück und Takt beibehalten hat"

„Breslauer Zeitung" v. 4/9. 79: „— Von diesem dankenswerthen Unternehmen, das den gebildeten Kreisen einen Eingang zu älteren Schätzen unserer Nationalliteratur eröffnet, den sie beim Mangel der Kenntniß unserer älteren Sprachformen selbst nicht zu finden im Stande wären, liegen uns die drei ersten Bändchen vor. Auswahl und Bearbeitung verdienen gleiches Lob"

„Magdeburgische Zeitung" vom 24/12. 78: „— Das vorliegende erste Bändchen ist wohl geeignet, das Unternehmen zu empfehlen. Die Bearbeitung des Originals ist gewandt und zeugt von Pietät gegen den Dichter. Die Auswahl ist durchaus dem Zweck entsprechend . . ."

Digitized by Google

„Mehr Licht“ vom 7/12. 78: „—Der Versuch, den wackeren Nürnberger Dichter beim Publikum einzubürgern, ist geschickt und verständig gemacht. Denn die zwölf Spruchgedichte, welche in dem vorliegenden Büchlein zusammengestellt sind, zeigen den alten Meister nach den verschiedenen Richtungen seiner Thätigkeit: als eifrigen Protestanten, als treuen Bürger seiner Stadt und als einen gemüthvollen, schalkhaften Beobachter und Schilderer von Menschen und Dingen.“

Hermann Pieſkmann sagt in der **„Nass. Volkszeitung“**: „—Hans Sachs verdient vor vielen, dem deutschen Volke nicht nur durch den bekannten Spottvers, sondern auch durch seine Werke bekannt zu sein. Die Schwierigkeit liegt nur in einer zweckmäßigen Auswahl aus seinen überaus zahlreichen Schriften. Sowohl in den erschienenen „Spruchgedichten“ dieser Sammlung, als in den vorliegenden „Schwänken“ ist jene Schwierigkeit glücklich gelöst worden; ebenso ist die sprachliche Erneuerung eine diskrete, welche der Eigenartigkeit des Dichters nirgends Gewalt anthut. In den mitgetheilten einundzwanzig Schwänken zeigt sich der urwüchsige schalkhafte Humor des Dichters überall auf's vortheilhafteste. Köstlich sind sie alle; man möchte unsere Vorfahren beneiden, weil ihre Zeit eine solche Fülle von Humor zeitigte und wir leider das Lachen immer mehr verlernen.“

Das **„Deutsche Literaturblatt“** von **Wilh. Herbst** in Halle a/S. vom 15/4. 79 schreibt: „—Es wäre sehr zu wünschen, daß die mit einer angemessenen Einleitung über Fischart's Leben und Dichten, sowie mit erklärenden Anmerkungen ausgerüstete Ausgabe rechten Anklang fände, denn Fischart hat nicht blos eine literargeschichtliche, sondern auch eine fast einzigartige kulturgeschichtliche Bedeutung.“

Dr. K. Siegen sagt im **„Chemnitzer Tageblatt“**: „—Es ist ein glücklicher Gedanke, gerade Fischart's Schriften in zeitgemäßem Gewande auch einem größeren Publikum wieder zugänglich zu machen ... Engelbrecht's literarhistorische Einleitung ist recht lesenswerth ... Wir empfehlen die ganze Sammlung der Beachtung eines Jeden, der aus dem Spiegel dieser Dichtungen zugleich ein Bild von dem Geistesleben unserer Vorväter herausfinden will ...“

Dr. K. Weitbrecht berichtet in der **„Württembergischen Landeszeitung“**: „—Wie mühsam ist es, Fischart's Schriften, die meist nur sehr schwer zu haben sind, von den Bibliotheken beziehen zu müssen. Und selbst, wenn sie zugänglicher wären, so stört vielen den Genuß manche Unverständlichkeit im Ausdruck, ja die ganze Sprache des 16. Jahrhunderts. Dem allen ist durch das vorliegende, in Druck und Ausstattung vortreffliche Büchlein abgeholfen, welches einen Theil der wichtigsten Werke F. enthält.“

Digitized by Google

Digitized by Google

G. Pätz'sche Buchdr. (O. Hauthal), Naumburg a/S.